



Foto: Uwe Niklas

*Magazin aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser
(Niederbronner Schwestern) – Provinz Deutschland und Österreich*

„Die besten Berufe der Welt!?“

Wo gibt es die besten Berufe der Welt? Wie kann ein Traumberuf aussehen? Und was macht eine Tätigkeit im Haupt- oder Ehrenamt besonders wertvoll? Wir haben uns für Sie umgehört und Antworten zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe „Die besten Berufe der Welt!“ gefunden.

In den Beiträgen aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) lesen Sie von der Vielfalt ganz unterschiedlicher Berufsfelder. Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten werden sichtbar, flexible Arbeitsmodelle und attraktive Verdienstmöglichkeiten aufgezeigt. Auch die Kinder haben sich Gedanken zu ihrem persönlichen Traumberuf gemacht und in kreativen Zeichnungen aufs Papier gebracht.

Schwestern der Kongregation berichten von ihrem vielfältigen Engagement im Dienst und Auftrag für die Menschen. Bei gemeinsamen Treffen diskutieren und entwickeln sie Ideen, um in Gegenwart und Zukunft Antworten auf aktuelle Fragen zu finden.

Auf dem Titelbild sehen Sie ein Mitarbeiter-Team der Geburtshilfe aus dem St. Theresien-Krankenhaus in Nürnberg. Das Bild steht stellvertretend für den Wert einer guten Gemeinschaft am Arbeitsplatz. Denn so lesen wir es in den Beiträgen dieser Ausgabe, ein achtsames und gutes Miteinander trägt dazu bei, dass wir trotz aller Verschiedenheit und den Herausforderungen der aktuellen Zeit, in den besten Berufen der Welt zusammenarbeiten dürfen.

"Die besten Berufe der Welt!?"	1
Editorial	2

Schwerpunktthema

"Die besten Berufe der Welt!?"

Gastbeitrag: Über die Situation der sozialen Berufe bei der Caritas	3
Von meinem Beruf kann ich sehr gut leben	5
Schwestern berichten aus Beruf und Berufung in der Flüchtlingshilfe	7
Geselliger Pizza-Abend	9
Direktor, der beste Beruf der Welt	10
Traumberuf in der Elementarpädagogik	11
Traumberufe an der Volksschule	12
Vielfältige Möglichkeiten in der Kinderpflege	13
Kinderzeichnungen „Mein Traumberuf“	13
Mit Kindern die Welt entdecken	14
Präventionsbeauftragte	16
Eine Schule zum Wohlfühlen	17

Aus den Einrichtungen:

Schwestern vom Göttlichen Erlöser

Nachruf zum Heimgang von Sr. Rosa Fischer	18
Provinzkapitel und Schwesterntreffen	19
Vier Generationen auf der Flucht	21

Kloster St. Josef

Friedenswallfahrt	22
-------------------	----

Kloster Maria Hilf

Bunter Flohmarkt	23
------------------	----

Bildungszentrum Kenyongasse

Familienausflug mit dem Kindergarten	24
--------------------------------------	----

Krankenhaus-Stiftung der

Niederbronner Schwestern:

Heitere Mitarbeiterfeste	24
Unterwegs mit dem Businessbike	25
Neu auf Instagram	25

Sankt Vincentius Krankenhaus

Geschlechtsangleichende Operationen	26
Neuer Chefarzt Dr. med. Schmitt	27

St. Josefs Krankenhaus

Balserische Stiftung

Etappensieg bei der Baumaßnahme	28
Statements zum Fusions-Jubiläum	29
Wechsel in der Krankenhausleitung	30
Verabschiedung von Sr. Philaretha	31

St. Theresien-Krankenhaus

Auszeichnung für die Gastroenterologie	32
#läuftbeius	32

Theresianum Alten- und Pflegeheim

Begegnungsstätte Garten	33
Auf den Spuren der Zisterzienser	34

TGE-Trügergesellschaft

Spatenstich für neues Seniorenzentrum	36
Jubiläum: 20 Jahre TGE	38
Kreative Mitarbeiteraktion	40

Liebe Leserin, lieber Leser,



„Leuchtturmwärter gesucht auf einsamer Insel im Atlantik“ – Sie ahnen es schon: auf dieses Stellengesuch meldeten sich mehrere hundert Bewerber. Für mich wäre das kein Traumjob, so ganz allein ohne Ansprache um mich herum, ohne Kontakte und Begegnungen. Ähnlich geht es glaube ich auch all den Kolleginnen und Kollegen aus unseren Einrichtungen, die diese Ausgabe der *mitgehen* unter dem Titel „Die besten Berufe der Welt!“ mit ihren Beiträgen so bereichert haben, dass wir diesmal sogar die Seitenanzahl erhöht haben. Sie arbeiten in sogenannten „Sozialen Berufen“ mit jungen und alten Menschen, für Menschen aus der Region und aus der Fremde, inmitten von ganz unterschiedlichen Menschen. Das macht für sie den Reiz ihrer Aufgabe aus – kein Tag ist wie der andere, zu einer Gemeinschaft zu gehören, eine sinnstiftende und erfüllende Arbeit zu haben, die einem erlaubt, gut zu leben.

Lassen Sie sich von den Beiträgen der Kolleg*innen inspirieren und motivieren. Und diesmal habe ich den besten Beruf der Welt – denn ich durfte das alles schon vor Ihnen lesen.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht
Anja Müller

Zeitschrift *mitgehen* auch online lesen

Die Zeitschrift *mitgehen* gibt es auch als Online-Version zum Lesen auf Tablet, PC oder Smartphone. Die *mitgehen* steht als Web-PDF auf den verschiedenen Websites der Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) zur Verfügung.

Tipp: Verwenden Sie die Suchfunktion der Websites, Stichwort „mitgehen“.

Sie haben Anmerkungen oder Fragen an die Redaktion und das Herausgeberteam?

Dann schreiben Sie uns an mitgehen@tge-online.de

Bildungszentrum Haus St. Marien

Apfelernte	40
Brandschutzhelferausbildung	41
Neue Doppelspitze	41
Zur Verabschiedung von Maria Losch	42
Die letzte Seite	
De fontibus salvatoris	44

Sicher und sinnstiftend: Ein Arbeitsplatz bei der Caritas

Ein Beitrag über die Situation der sozialen Berufe bei der Caritas

Eine aktuelle Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW)¹ zeigt, dass vor allem die sozialen Berufe derzeit vom Fachkräftemangel betroffen sind: Fünf von zehn Berufen sind mit der größten Fachkräftelücke dem sozialen oder dem Gesundheitssektor zuzuordnen. Das betrifft die Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Erziehung, Alten- und Krankenpflege sowie Physiotherapie. Die größte Fachkräftelücke ergab sich im Jahresdurchschnitt 2021/2022 bei der Sozialarbeit und der -pädagogik. Von den bundesweit knapp 26.500 offenen Stellen blieben 20.600 Stellen unbesetzt.

Der Fachkräftemangel im sozialen Sektor geht vor allem auf demografische Entwicklungen zurück: Geburtenstarke Jahrgänge der Babyboomer gehen in den Ruhestand, während viel weniger Menschen im erwerbsfähigen Alter in den Arbeitsmarkt nachrücken. Die Lebenserwartung steigt – und mit ihr auch die Nachfrage nach mehr medizinischen Leistungen und Alterspflege. Hinzu kommt eine immer älter werdende Belegschaft. Im Caritas-Bereich sind etwa zwei Drittel der Beschäftigten älter als 40 Jahre. Die über 55-jährigen machen rund 30 Prozent aus und ihr Anteil ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen.

Attraktive Gehälter bei Pflege und Erziehung

Auch aufgrund der hohen Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften in den Sozialberufen, haben die Gehälter in den letzten Jahren ein hohes Niveau erreicht. Laut der Entgeltstatistik der Bundesagentur für Arbeit ist das Medianentgelt

aller sozialversicherungspflichtig Vollzeitbeschäftigten zwischen 2014 und 2021 um 16,3 Prozent gestiegen. Das Medianentgelt in der Gesundheits- und Krankenpflege ist im gleichen Zeitraum um 20,5 Prozent und in der Altenpflege um 32,2 Prozent gestiegen. Im Bereich der Caritas sind in dieser Zeit die Gehälter von Hilfskräften in der Altenhilfe ebenfalls um gut 30 Prozent gestiegen. Fachkräftegehälter hatten im gleichen Zeitraum einen Zuwachs von knapp 27 Prozent. Der Unterschied liegt an Mindestbeträgen und den 2021 eingeführten neuen Pflegezulagen, deren prozentuale Auswirkung bei niedrigeren Vergütungen stärker ist.

Pflegefachkräfte² verdienen bei der Caritas bereits im Einstieg mehr als 40.000 Euro. Spätestens nach 15 Jahren Berufstätigkeit liegt die Jahresvergütung über 50.000 Euro. Erzieherinnen und Erzieher³ erreichen in der Endstufe eine Jahresvergütung von über 52.000 Euro. Dazu kommen eventuelle Zuschläge für Nacht- oder Wochenendarbeit. Mit mehr als 50.000 Euro Jahreseinkommen gehören beide Berufsgruppen zu den Top-Verdienenden unter den Beschäftigten mit mindestens dreijähriger Berufsausbildung. Lange Betriebszugehörigkeiten und wenig



Stellvertretend für die vielen Fachkräfte in sozialen Berufen: Das Team der Geriatrischen Reha am St.-Theresien-Krankenhaus in Nürnberg. Foto: Uwe Niklas

Fluktuation, attraktive Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsplatzsicherheit: Und trotzdem besteht auch bei der Caritas ein Engpass in der Besetzung freier Stellen. Dienstgeber der Caritas und Politik greifen daher zu weiteren Maßnahmen.

Die Gestaltung der Arbeitszeit gehört in den Fokus gerückt.

Zuwanderung von Fachkräften

Dem Fachkräftemangel wird zum einen mit dem gezielten Anwerben von Personal aus

dem Ausland begegnet. Einen guten Effekt hat das bereits bei der Alten- und Krankenpflege: Laut Statistischem Bundesamt wurden im Jahre 2020 15.500 im Ausland erworbene Abschlüsse aus Gesundheits- und Krankenpflege als vollständig oder eingeschränkt gleichwertig zu einer in Deutschland erworbenen Qualifikation anerkannt. Seit 2016 hat sich die Anzahl der anerkannten Abschlüsse als Gesundheits- oder Krankenpfleger fast verdreifacht. Mit dem zum 01.03.2020 in Kraft getretenen Fachkräfteeinwande-

rungsgesetz ist der deutsche Arbeitsmarkt nicht nur für Hochqualifizierte, sondern auch für Menschen mit anerkannter Berufsausbildung vollständig geöffnet.

Studium, Aus- und Weiterbildung

Mit dem Pflegereformgesetz – in Kraft seit 01.01.2020 – wurden die Ausbildungen „Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege“ zur „Pflegekraft“ zusammengeführt. Der Wechsel zwischen den Fachrichtungen sollte vereinfacht und der Tätigkeitsbereich breiter aufgestellt werden, um die Pflegeberufsausbildung attraktiver zu gestalten. Auch die im erzieherischen und heilpädagogischen Bereich entstehenden Ausbildungsmöglichkeiten mit attraktiven Vergütungen sind ein Versuch, mehr Menschen für diese Berufe zu gewinnen: Bei der Caritas werden Auszubildende in der praxisintegrierten Erzieherausbildung mit monatlich 1.200 bis 1.400 Euro auf dem gleichen hohen Niveau wie Pflegekraftauszubildende bezahlt. In die gleiche Richtung gehen auch die dualen Studiengänge, etwa für Sozialpädagogik, die bei der Caritas in jedem Fall vergütet werden.

Ausblick und neue Ideen

Gute Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsplatzsicherheit in den sozialen Berufen reichen nicht aus, genug Menschen für diese Berufe zu begeistern. Das kann daran liegen, dass vielen die Verdienstmöglichkeiten in Sozialberufen nicht bekannt sind. Ein anderer Grund sind aber auch die häufig als unattraktiv eingeschätzten Arbeitszeiten mit Schicht- und Wochenenddiensten. Deshalb ist es die Gestaltung der Arbeitszeit, die in den Fokus gerückt gehört: für potenzielle Auszubildende, Wiedereinsteiger oder Teilzeitkräfte.

Die Arbeitszeitgestaltung ist eine wichtige Ressource, um den Engpass auf dem Arbeitsmarkt zu entschärfen, indem vorhandene Potenziale ausgenutzt werden. Bereits vorhandene und gelebte familien- und freizeitfreundliche Konzepte zur Work-Life-Balance müssen weiterentwickelt oder auch eine flexiblere Rückkehr aus der Elternzeit beziehungsweise mehr Stunden im Teilzeitmodell möglich gemacht werden. „Springerkonzepte“ stellen alternative und bedarfsorientierte Konzepte zur Abdeckung plötzlicher Personalausfälle dar. In einem Pilotprojekt

der Diakonie Bayern konnte damit ein Rückgang der Überstunden um bis zu 66 Prozent, eine deutliche Steigerung der Arbeitszufriedenheit und eine um 40 Prozent gesunkene Krankheitsquote erzielt werden.

Eine Untersuchung der Arbeitnehmerkammer Bremen, der Arbeitskammer des Saarlandes und des Instituts Arbeit und Technik kommt zu dem Ergebnis, dass allein bei Pflegefachkräften zwischen 300.000 und 660.000 zusätzlichen Vollzeitstellen besetzt werden könnten, wenn entsprechend ausgebildete Personen zurück in den Pflegeberuf gehen würden oder Teilzeitkräfte ihren Arbeitsumfang aufstocken würden. Laut Befragung der Studienteilnehmenden gehören neben einer angemessenen Bezahlung vor allem auch verlässliche Dienstpläne und eine bedarfsgerechte Personalbemessung zu den wichtigsten Bedingungen für einen Wiedereinstieg oder für eine Stundenerhöhung.

Nachdem sich die Löhne und Gehälter in den sozialen Berufen zuletzt sehr positiv entwickelt haben und dem Vergleich mit vielen Berufen in anderen Branchen standhalten, wird künftig die attraktive Gestaltung der Arbeitszeit immer wichtiger werden.

Über die Gastautoren:



Dr. Pascal Krimmer ist Volkswirt und arbeitet seit 2012 als Referent für Ökonomische Analysen und Strategie in der Geschäftsstelle der Caritas-Dienstgeber.

Mehr Informationen zum Thema:

www.caritas-dienstgeber.de/infothek/faktenblaetter
www.caritas-dienstgeber.de/infothek/caritaspanel

Kontakt: info@caritas-dienstgeber.de

Anusha Anthonipillai ist Volkswirtin und arbeitet seit 2022 als Referentin für Ökonomische Analysen und Strategie in der Geschäftsstelle der Caritas-Dienstgeber.



Fotos: Peer Mucks muxpp.de

„Von meinem Beruf kann ich sehr gut leben“

Barbara Rückerl arbeitet seit über vierzig Jahren in der Pflege

Herr B. strahlt über das ganze Gesicht als Barbara Rückerl sein Patientenzimmer auf der Station M 4 im St. Theresien-Krankenhaus in Nürnberg betritt, um seine Infusion zu kontrollieren. „Liebe Frau Rückerl, da sind Sie ja wieder!“ Und Barbara Rückerl strahlt zurück: „Ich habe doch gesagt, ich schaue nach Ihnen“, erwidert sie lächelnd und fühlt auch gleich noch seinen Puls. Herr B. ist frisch am Bein operiert und soll nun auf eine andere Station verlegt werden. Das hat er jedoch energisch abgelehnt. „Ich verlasse doch meine Frau Rückerl nicht“, meint er schmunzelnd, „in ihren Händen fühle ich mich absolut wohl. Sie versteht eben ihren Beruf und deswegen will ich unbedingt hier auf Station bleiben. So etwas findet man heute nicht mehr oft.“

Wie viele solch zufriedener Patientinnen und Patienten Barbara Rückerl in ihrem nunmehr 41-jährigen Berufsleben versorgt hat, vermag sie nicht zu sagen. Es sollen aber noch einige hinzukommen, denn ans Aufhören denkt die 56-jährige Stationsleitung noch lange nicht.

Zum Interview treffen wir uns im Pausenraum. Ungestört sind wir dort nicht, denn alle paar Minuten schauen Kolleginnen hinein mit Fragen oder Anliegen. Geduldig und gut gelaunt wird alles geregelt.



Als Stationsleitung ist Barbara Rückerl die erste Ansprechperson auf der Station: Gute Organisation, klare Kommunikation und die Fähigkeit konzentriert und gelassen zu bleiben, gehören zum Job dazu.

Barbara, auch nach über vierzig Jahren scheint dir die Arbeit noch viel Spaß zu machen, erzähl mal!

Ja, weil ich den Anspruch habe, meine Arbeit gut zu machen. Das ist mein Antrieb. Als Stationsleitung kann ich dabei selbst den Standard für mein gesamtes Team setzen. Wir Kolleginnen und Kollegen haben eine private Chat-Gruppe die heißt „Best of“ – das sagt doch schon alles, oder? Wir motivieren uns gegenseitig.

Du bist schon lange dabei, wie hat sich der Pflegeberuf verändert?

Wir hatten in der Ausbildung nicht so hohe Anforderungen, für uns war es leichter. Und wir waren auch älter, damals durfte man erst ab 18 Jahren eine Ausbildung in der

Krankenpflege machen, heute ab 16. Ehrlich gesagt finde ich es besser, wenn die Auszubildenden älter sind, für 16-jährige gelten so viele Arbeitsschutzbestimmungen, die können gar nicht viel machen.

Du hast während der Ausbildung hier im Wohnheim gewohnt, da war der Weg zur Arbeit kurz.

Wir hatten da eine tolle Gemeinschaft und wurden von der Gruppe getragen. Das habe ich ins Arbeitsleben übernommen. Mein Team ist mir unheimlich wichtig, zusammen kommen wir auch durch schwierige Zeiten.

Du hast schon verschiedenste Funktionen und Aufgaben gehabt und deine Kolleginnen sind immer mit dir gegangen ...

Ja, wir können nicht ohne einander sein (lacht). Angefangen haben wir mal zusammen auf der Wochenstation, dann haben wir u. a. die Sprechstundenorganisation aufgebaut und ein Ambulantes OP-Zentrum zum Laufen gebracht. Und jetzt sind wir alle hier auf der Station M 4, einer sogenannten „Kurzliegerstation“ für die zwischenzeitliche Versorgung von Patientinnen und Patienten, bevor diese auf eine andere Station wechseln oder wieder nach Hause gehen.

Das klingt nach viel Abwechslung ...

Ja, das ist es auch und das ist das wirklich Reizvolle an unserem Beruf. Es gibt so viele Fachabteilungen und Bereiche hier im Krankenhaus – wer da nichts Passendes findet, dem ist nicht zu helfen.

Du hast dich auch immer fortgebildet.

Vor allem wollte ich schon immer Verantwortung übernehmen. Deshalb habe ich schon 1993 meinen Stationsleitungskurs gemacht. Ich habe den Ehrgeiz mitzugestalten. Dann wird man auch in Entscheidungen mit einbezogen und läuft nicht einfach nur so mit. Erst vor ein paar Tagen konnte ich meine Vorstellungen bei einem Bauvorhaben einbringen. Da profitiere ich davon und die Klinik auch.

Und beim medizinischen Fortschritt muss man natürlich auch mithalten. Fachlich ist der Pflegeberuf inzwischen sehr anspruchsvoll. Die Patientinnen und Patienten werden immer älter, haben schon Vorerkrankungen, nehmen viele Medikamente. Aber die Behandlungsmöglichkeiten werden immer besser. Früher konnte man sich auf einer Station auf ein Fachgebiet spezialisieren, aber aufgrund des Personalmangels geht das nicht mehr, wir müssen überall einspringen können. Auch wenn wir qualifi-

zierte Kräfte sind, nicht alle können alles. Ich hoffe sehr, dass sich das wieder ändert.

Man liest ja immer wieder, dass die Bezahlung ein Grund ist für den mangelnden Nachwuchs im Pflegebereich.

Ich konnte von meinem Beruf immer gut leben. Das ist mir auch sehr wichtig. Auch nach der Geburt meiner drei Kinder bin ich jeweils nach kurzer Zeit in den Dienst zurück. Das macht sich übrigens auch beim Blick auf meinen Rentenbescheid bemerkbar. Heute sind die Kinder erwachsen und ich bin zeitlich so flexibel, dass ich mich regelmäßig für die Rufbereitschaft melde. Da gibt es ordentliche Zulagen. Und wir haben attraktive Sozialleistungen wie zum Beispiel eine günstige Krankenzusatzversicherung.

Aber macht nicht gerade dieses dauernde Einspringen auch am Wochenende den Beruf so unattraktiv?

Es ist ein Unterschied, ob ich mich freiwillig nach meinen zeitlichen Möglichkeiten für die Rufbereitschaft eintrage oder ob ich ungewollt Lücken stopfen muss. Davon müssen wir wegkommen.

Wie ist es in der Zusammenarbeit mit den Ärztinnen und Ärzten? Wirst du da auch auf Augenhöhe gesehen?

Nicht bei allen – da gibt es noch genug vom alten Schlag. Aber die Jüngeren sind durchaus dankbar für den Rat einer erfahrenen Pflegekraft und da arbeitet man dann auch auf einer anderen Ebene zusammen. Ich muss ja auch nicht mit jedem per „Du“ sein, das stört mich nicht.



Barbara Rückerl begann nach ihrem Schulabschluss zunächst eine hauswirtschaftliche Lehre im St. Theresien-Krankenhaus bevor sie in die Krankenpflegeschule wechselte. Ihre Cousine, die ebenfalls noch immer in der Klinik tätig ist, hatte sie damals für die Ausbildung begeistert. Die Jahre in der Hauswirtschaft haben ihr nach eigenen Angaben nicht geschadet, noch heute greift sie gerne auf das damals Gelernte aus Küche, Bäckerei, Wäscherei oder Nähzimmer zurück.

Wenn du am Schluss noch einmal für deinen Beruf werben solltest, was gefällt dir am besten?

Du weißt einfach nicht, was dich heute wieder erwartet. Das macht die Arbeit abwechslungsreich und spannend. Es gibt so viele nette und dankbare Patientinnen und Patienten, man lernt interessante Menschen kennen mit unglaublichen Lebensgeschichten. Und man hat sehr liebe Kolleginnen und Kollegen, mit denen man trotz der zurzeit nicht einfachen Situation auch viel Spaß haben kann.

Das Interview führte Anja Müller, Leiterin Unternehmenskommunikation am St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg



Allein schon der Satz „Ich schaue nachher noch einmal nach Ihnen“ sorgt dafür, dass sich die Patienten gut aufgehoben fühlen, meint Barbara Rückerl und findet dann auch Zeit für ein kurzes Gespräch am Patientenbett.

Sozialarbeiterin, Krisenmanagerin und Deutschlehrerin

Zwei Schwestern berichten von Beruf und Berufung in der Flüchtlingshilfe

Seit März 2022 herrscht Krieg in der Ukraine und hat viele Menschen zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen. Schon davor kamen viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern nach Deutschland auf der Suche nach Schutz vor Krieg, Extremismus, Verfolgung und einem besseren Leben. Unsere Ordensgründerin, die selige Mutter Alfons Maria, sah es immer als Aufgabe an, auf die drängendsten Probleme der Zeit zu antworten und Menschen in Not beizustehen. Ich habe mich mit Sr. Erika Herzog in Bamberg und Sr. Lucella Maria Werkstetter in München unterhalten, wie ihr Engagement für die Flüchtlinge – nicht nur aus der Ukraine – aussieht.

Wie viele ukrainische Flüchtlinge wohnen aktuell bei euch?

Sr. Erika: Am 29. März 2022 fanden elf Flüchtlinge bei uns in Bamberg im Heinrichsdamm ein neues Zuhause. Es waren vier Frauen mit Kindern und dazu zwei Jugendliche ohne Familienanschluss. Die gesamte Gruppe fühlte sich an wie eine Großfamilie, die froh und dankbar ist, bei uns in Sicherheit und Frieden leben zu können.

Auch wenn eine sprachliche Verständigung sehr schwierig war, fanden unsere neuen Mitbewohnerinnen sehr schnell guten Zugang zu den Schwestern und ließen durch Mimik und Gestik spüren, dass sie sich bei uns wohl und angenommen fühlen. Mit großer Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft zeigen sie sich dafür immer wieder neu erkenntlich und helfen gerne auch mal bei der Gartenarbeit.

Leider zeigte sich im Laufe der Sommerferien, dass das Zusammenleben in relativ beengten Verhältnissen auf Dauer auch Schwierigkeiten mit sich bringt und so mussten einige Flüchtlinge auch wieder ausziehen oder haben uns verlassen. Seit Ende September wohnen nun noch zwei Frauen mit je einem Kind bei uns.

Wie sieht dein Engagement für die Flüchtlinge aus?

Sr. Lucella Maria: Zuerst habe ich hauptsächlich bei der Erstaufnahme von ukrainischen Flüchtlingen mit den Münchener Freiwilligen an fünf Orten gearbeitet, dann am Infopoint der Caritas am Hauptbahnhof. Außerdem halte ich in der Pfarrei St. Benno Deutschstunden in zwei Gruppen für vier ukrainische Jungen aus Kiew. Sie und ihre Mütter wünschen ausdrücklich, dass ich diesen Unterricht auch während des neuen Schuljahres fortsetze.

Deutschunterricht habe ich seit Februar in der Pfarrei auch Kamal (26 Jahre), Jeside aus dem Nord-Irak, gegeben. Er war bis Mai im Kirchenasyl und musste im September zur Anhörung nach Bamberg. Ihn habe ich auch zu „Ärzte der Welt“ und zur Rechtsberatung begleitet sowie bei Bedarf zum Einkaufen. Seine Psychotherapeutin betonte wiederholt, dass wir ein gutes Team sind. Er hat mir oft gesagt, dass das alles



Gemeinsames Essen mit Sr. Erika

und besonders die persönliche Begegnung für ihn eine wichtige Hilfe ist. Nun heißt es Warten, wie es für ihn weitergehen kann.

Was war/ist schwierig?

Sr. Erika: Zunächst war die sprachliche Verständigung die größte Herausforderung, wobei mir die Übersetzungs-App im Handy sehr hilfreich war. Daneben gab es vielfältige Formalitäten zu erledigen, um für die Flüchtlinge Kontakte zum Caritasverband, zur Stadt Bamberg und dem Job-Center herzustellen, bzw. bei der Suche eines Kindergartenplatzes behilflich zu sein und vieles mehr. Eine besondere Herausforderung für mich war die notwendige Kündigung einer Familie.

Sr. Lucella Maria: Während der Sommerferien habe ich auch im Herz-Jesu-Kloster für vier Jungen und deren Mütter aus Charkiw Deutsch angeboten. Ein kleiner Junge leidet an psychosozialen Problemen, so dass ich zuletzt allein mit ihm

und seiner Mutter Deutsch lernte. Das ging zunehmend besser und er konnte zeigen, was ihm möglich ist. Die Kinder sind jetzt in Deutschland schulpflichtig und haben auch Ukrainische Schule im Online-Dienst. Darum setzen wir zunächst meinen Deutschunterricht aus. Dazwischen war und bin ich auch mit Fragen konfrontiert, die sich aus der rechtlichen Lage der Flüchtlinge ergeben - auch während meinem Urlaub.



Bild oben: Zeit für eine kleine Unterhaltung.
Bild Mitte: Bei der gemeinsamen Gartenarbeit packen alle mit an.

Bild unten: Selfie mit Kamal und Sr. Lucella

Was war der schönste Moment?

Sr. Erika: Als sich herumgesprachen hat, dass die Niederbronner Schwestern am Heinrichsdamm Flüchtlinge aufnehmen, meldeten sich viele „ehemalige Kindergartenkinder“ aus dem Kindergarten St. Elisabeth, dessen Leitung ich von 1967-1992 hatte. Inzwischen sind die damaligen Kinder gestandene Männer und Frauen, die mir mit vielfältigen Hilfeleistungen tatkräftig zur Seite standen; angefangen von Zimmer tünchen, Möbel schleppen bis hin zur Installation eines Internetzugangs über W-LAN.

Ein besonders schöner Moment war für mich auch das Gartenfest, das wir Schwestern zusammen mit unseren Flüchtlingen bei guter, fröhlicher Stimmung feierten. Unsere Bewohnerinnen erfreuten uns dabei neben ukrainischen Spezialitäten auch mit schwungvollen Liedern und Gesängen.

Sr. Lucella Maria: Kamal sagt, dass Pfarrer Ludwig, mehrere Leute in unserer Pfarrei und ich das leben, was Jesus entspricht. Das hat mich sehr berührt.

Mit welchen Berufsbildern würdet ihr euer Engagement für die Familien/Flüchtlinge beschreiben?

Sr. Erika: Krisenmanagerin und Sozialarbeiterin

Sr. Lucella Maria: Ich erlebe mich als Deutschlehrerin, Sozialarbeiterin und Therapeutin. Für unsere Kontakt-Flüchtlinge in unserer Pfarrei bin ich Ordensschwester, an die man Fragen stellen kann.

Ihr wart im Laufe eines langen Berufslebens in unterschiedlichsten Bereichen tätig: Sr. Erika als Erzieherin, Kindergartenleiterin, Hausleitung im Herz-Jesu-Kloster, Empfangsdame und Mesnerin im Exerzitienhaus Schloss Fürstenried; Sr. Lucella als Lehrerin, Verantwortliche im internationalen Bereich unserer Ordensgemeinschaft und jetzt beide

als Sozialarbeiterin für Flüchtlinge. Warum ist für euch Ordensschwester der schönste "Beruf"?

Sr. Erika: Weil ich mich dazu berufen fühle und Freude daran habe, in einer Ordensgemeinschaft mit Gleichgesinnten für Gott und die Menschen da zu sein!

Sr. Lucella Maria: Dieser Beruf bringt mich in der Nachfolge Jesu, auf den Spuren unserer Gründerin persönlich und als Gemeinschaft Tag für Tag in Beziehung mit Gott, mit Menschen nah und fern, in besonderer Aufmerksamkeit für Arme und für die Schöpfung.

Was ist euer größter Wunsch für die Situation der Geflüchteten?

Sr. Erika: Zunächst wünsche ich mir für die Flüchtlinge, dass sie sich bei uns wohl und geborgen fühlen und die schwierige Zeit, getrennt von ihren Familien, psychisch und physisch gut verkraften und durchstehen können. Mein größter Wunsch ist, dass der Krieg ein Ende nimmt, unsere Bewohnerinnen bald in ihre Häuser und Wohnungen zurückkehren und wieder in Frieden mit ihren Familien zusammenleben können.

Sr. Lucella Maria: Diesen Wünschen von Sr. Erika schließe ich mich voll und ganz an. Für Kamal wünsche ich, dass er in Deutschland, ja in München bleiben darf, wo bereits mehrere seiner Geschwister und Verwandte gut integriert leben. Das wäre nicht nur das Beste für ihn selbst, sondern er wäre auch ein wertvoller Gewinn für unser Land.

Danke für eure Offenheit und euer Engagement!

Das Gespräch führte Sr. Sara Thiel

Geselliger Pizza-Abend stärkt die Gemeinschaft

Irgendwie lag es in der Luft, es fehlte etwas. Während der zwei Corona-Jahre, geprägt von Hektik und Ungewissheit, ist etwas zu kurz gekommen. Diese Prüfung, auf die keiner vorbereitet war, barg eine Menge an neuen ungeahnten Herausforderungen in sich. Es wurde viel Kraft, Mut, Geduld, Verständnis, Disziplin, Zuversicht und Gottvertrauen abverlangt. Doch irgendwie ist nun auch die Zeit gekommen, wo wir, um diese Erfahrung reicher, stolz und zufrieden auf die bewältigten Aufgaben zurückblicken können. Dies sollte auch die Gelegenheit sein, etwas nachzuholen, was während der Pandemie viel zu kurz gekommen ist: Geselligkeit und ein frohes Miteinander, menschliches Miteinander am Arbeitsplatz.

Diese Gedanken beschäftigten Verwaltungsleiterin Carmen Henne-
mann, als sie mit einem ungewöhnlichen Anliegen der Mitarbeiter im Gästehaus konfrontiert wurde. „Warum nicht statt der üblichen Aufteilung der Trinkgelder, mit diesem Betrag etwas für unsere Schwestern im Haus organisieren?“, lautete der Vorschlag. Die Idee klang gut! Aber warum dann nicht auch gleich die gesamte Klostergemeinde und alle Mitarbeiter des Gästehauses, der Pflege und des Kindergartens miteinbeziehen? Das wäre doch perfekt! Gedacht, gesagt, getan: Die Einladung wurde sodann rasch in diesem Sinne formuliert und von allen Beteiligten dankbar angenommen.

Bei sommerlichen Temperaturen Ende August fand dann die ersehnte Party im Innenhof statt.

***Geselligkeit und
frohes Miteinander an
einem einzigartigen
Arbeitsplatz.***

Tische und Bänke wurden aufgebaut, der Kühlschrank großzügig befüllt und auf Selbstbedienung ausgerichtet. Damit diesmal auch die Kollegen der Küche uneingeschränkt teilnehmen konnten, wurde auf jeglichen Kücheneinsatz verzichtet und einfach Pizza bestellt.

Aus allen Klosterecken kamen die Gäste des Abends pünktlich um 17:30 Uhr mit eigenem Geschirr und nahmen ihre Plätze ein. In ihrer Ansprache erzählte Carmen Henne-
mann, wie die Idee – nach der schweren Corona-Zeit etwas ganz Besonderes zu organisieren – entstanden ist; wie die vergangene Zeit nicht ohne Spuren blieb, wie viele Opfer gebracht wurden, unser Wesen veränderte, man hin und wieder auch dünnhäutiger wurde und nun endlich die Zeit gemeinsamer Freude gekommen war.

Der anschließende Wortgottesdienst stand im Zeichen des Dankes. Pater Alex Lefrank SJ sprach mit einfühlsamen Worten die Leistung jeder Klosterabteilung an, jeden Mitarbeiter und jedes Mitglied der Klostergemeinde und verband dies mit dem Dank an Gottes Fürsorge, den Dank für einen soliden Arbeitsplatz und für ein frohes Miteinander. Mit schönen Gesängen hatte er gemeinsam mit Sr. Ancilla-Maria die frohe Zeremonie geplant, die anschließend in die Festlichkeit überging.



*Geselliges Miteinander der Mitarbeiter und Schwestern
beim gemeinsamen Pizza-Abend im Kloster Bühl
Foto: Doris Siekmeier*

Der Pizzabote wird sich noch lange an den tosenden Applaus erinnern, mit dem er bei jeder neuen Anlieferung begrüßt wurde. Die Organisatoren hatten eine schmackhafte Auswahl getroffen. Es war für jeden etwas dabei und es hat allen geschmeckt. Aus der Musikbox klangen Ohrwürmer verschiedener Generationen. Es wurde getanzt – das klappt sogar im Rollstuhl – und viel gelacht. Die weniger Rüstigen nahmen vom Balkon der Pflege aus an der gemeinsamen Feier teil. Ankommende Hausgäste wurden von der Stimmung überrascht, schauten aber gern vorbei oder setzten sich spontan mit dazu.

Obwohl sich nach und nach einige der Müderer zurückzogen, ging der Abend für die meisten noch weit über die geplante Zeit. Es ist einer dieser besonderen Augenblicke zum Festhalten, die kein Ende nehmen wollen. Für viele der anwesenden Mitarbeiter war und ist es eine Gewissheit: ***Kloster Maria Hilf ist ein ganz besonderer Arbeitsplatz für die „besten Berufe der Welt“!***

*Text: Jean-Pierre Gillardin,
Kloster Maria Hilf, Bühl*

„Direktor, der beste Beruf der Welt, zumindest für mich!“

In diesen schwierigen Zeiten, in denen Krieg, Pandemie, aber auch Angst und Ohnmacht über unser Europa kommen, ist es für mich sehr schön, dass ich für diesen Artikel auf das Gute in meinem wunderschönen Beruf schauen darf. Denn obwohl die letzten beiden Schuljahre sehr anstrengend waren, blicke ich doch voll Freude und Dankbarkeit auf die ersten zehn Jahre meiner Direktorentätigkeit im Bildungszentrum Kenyongasse in Wien zurück.

Täglich kommen ganz unterschiedliche Menschen in mein Büro, Kinder erwarten sich Hilfe, Lehrkräfte bitten um eine Entscheidung oder einen Rat und viele Eltern suchen nach einem guten Ausbildungsplatz für ihr Kind. Viele gehen glücklicher weg, als sie gekommen sind und nicht nur dadurch bekommt meine Tätigkeit einen Sinn. Ich freue mich auch, wenn draußen viele Menschen gut über unsere Schule sprechen und so indirekt für uns zu Werbeträger*innen werden. Vor allem dadurch haben wir in den letzten Jahren die Schüler*innenzahlen verdoppeln können und viel junge Lehrkräfte in unser Haus holen können, die hier gerne arbeiten und auch hier bleiben wollen. Die gute Grundstimmung bei unseren Eltern, Kindern und im Lehrer*innenteam bestärkt mich weiterzumachen, auch wenn es mal wieder schwer ist. In diesem Zusammenhang und im Wechsel zwischen Herausforderung und großer Dankbarkeit passt wahrscheinlich der Spruch über meinem Ausgang besonders gut, auf dem steht: *„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“*.

Neben den „normalen“ Aufgaben zu Schulbeginn musste ich in den letzten zwei Jahren viele Testungen, Erlasse und kurzfristige Änderungen kommunizieren, aber auch zusätzliche Schulplätze für ankommende Geflüchtete ermöglichen. Wir konnten Geld und Sachspenden sammeln

und so einen kleinen Hilfsbeitrag in dieser bedrückenden Gesamtsituation leisten.

Die Worte aus dem Hochgebet für die Wochentage *„Unser Lobpreis kann DEINE Größe nicht mehr, doch uns schenkt er Segen und Heil“* erlebe ich immer wieder ganz unmittelbar. Umso schöner ist es, dass wir auch zwischendurch in unserer wunderschönen Klosterkirche ein wenig zur Ruhe kommen dürfen und dass wir die Gebete der Schwestern und die Unterstützung durch unsere Verwaltung und die Geschäftsleitung so wirksam spüren können. Auch ist die tagtägliche Zusammenarbeit mit den Hausangestellten im Bildungszentrum Kenyongasse außergewöhnlich gut, sodass es eine Freude ist, in diesem Haus zu arbeiten.

Ein weiterer Grund, warum mir mein Beruf so gut gefällt, ist die Möglichkeit innovativ zu sein und Visionen umzusetzen. In den letzten zehn Jahren haben wir sehr auf individuelles Tempo beim Lernen und das *„Stärken von persönlichen Stärken und Interessen“* gesetzt. Dabei haben wir auf iPads und moderne Unterrichtsformen gebaut. Inzwischen haben alle Kinder ein eigenes iPad und die Lehrkräfte nutzen in umfassendem Maße Bildungs-Apps aus dem App Store, digitale Bücher und andere digitale Ressourcen in ihrem Lehrplan, um neue Lernmöglichkeiten zu schaffen. Das Führungsteam und die Lehrkräfte verfügen über hohe Kompetenz beim Verwenden von digitalen Medien und Programmen und wir sind daher vor kurzem zur „Apple Distinguished School“ geworden. Diesen Titel haben nur etwa 500 Schulen weltweit und es ist eine großartige

Anerkennung, für das, was unser Mittelschulteam in den letzten Jahren geleistet hat.

Somit ist mein großartiges Team, von denen ich beinahe alle ausgesucht habe, auch ein wesentlicher Grund, warum diese Aufgabe hier für mich der beste Job der Welt ist.

*Alexander Schreibmaier, BED
Direktor der Mittelschule und
Fachmittelschule im Bildungszentrum
Kenyongasse, Wien*





Schülerinnen der BAfEP im Klostergarten des Bildungszentrum Kenyongasse

Traumberuf in der Elementarpädagogik

Traumberuf. Ein wunderschönes Wort, wenn man einmal darüber nachdenkt. Für jeden Menschen hat es eine andere Bedeutung und es lässt bei uns allen verschiedene Bilder im Kopf entstehen. Aber gibt es jetzt eigentlich den einen „wahren“ Traumberuf? Einen, der über allen steht, so wie der König über den Bauern beim Schach? Nein. Aber unser Traumberuf, unsere Ausbildung zum Elementarpädagogen und zur Elementarpädagogin kommt schon ziemlich nah daran heran.

Warum ist das unser Traumberuf?

Wir sind vielleicht die zukünftigen Pädagoginnen und Pädagogen der Kinder im Kindergarten, in der Krippe oder auch im Hort. Vielleicht arbeiten wir auch in einem anderen sozialen Beruf, vielleicht aber auch nicht. Egal, wo es uns am Ende hin verschlägt, wir sammeln hier, während unserer Ausbildung, Erfahrungen fürs Leben. Erfahrungen, die uns zeigen, wie wichtig Verantwortung, Verständnis und auch Spontaneität sein können. Vielseitigkeit zeichnet unsere Ausbildung aus. Sie ist abwechslungsreich und auch immer für eine Überraschung gut. So gibt es zum Beispiel in einer Doppelstunde Pädagogik immer etwas Neues zu lernen.

>> Wussten Sie etwa, dass die Stimme eines 3-jährigen Burschen lauter sein kann, als die von 100 Erwachsenen in einem überfüllten Restaurant?

(Keine Sorge, wir haben es vorher auch nicht gewusst.)

Auch in unserer Berufspraxis entwickeln wir uns weiter. Wir organisieren, praktizieren und reflektieren. Daher gehen wir auch reifer und stärker aus dieser Schule heraus als manch andere. Der Spaß kommt aber natürlich auch nicht zu kurz, denn es gibt in jeder Stunde etwas zu schmunzeln. In unseren Klassen herrscht meist ein ziemlich besonderes Klima. Denn gerade weil unsere Stundenpläne manchmal etwas länger sind, wachsen wir meist als Klasse und als Gruppe enger zusammen und helfen uns gegenseitig, wo es nur geht. Tests, Schularbeiten und Prüfungen spielen auch eine große Rolle. Aber wenn man denkt, es sei nicht zu schaffen, liegt man eindeutig falsch. Wir rufen uns dann in Erinnerung, wofür wir es eigentlich alles machen. Kinder sind unsere Zukunft, die nächste heranwachsende Generation auf dieser Erde. Sie sind die, die unsere Erde in neuen Farben erstrahlen lassen können. Deswegen müssen wir sie respektieren, sie schätzen und sie auf alle mögliche Weisen unterstützen. Warum würden wir sonst tun, was wir tun, wenn wir wüssten, dass es früher oder später zu nichts führt und keine Zukunft hat? Deswegen haben wir uns für diese Ausbildung entschieden. Deswegen ist das unser Traumberuf.

*Wir organisieren,
praktizieren und
reflektieren.*

Text: Helene Dragschitz,
BAfEP-Schülerin im Bildungszentrum Kenyongasse, Wien

Traumberufe an der Volksschule

Direktorin und Schüler:innen erzählen

„Was ist denn eigentlich dein Traumjob, Frau Direktor?“, fragte mich ein Schüler, während er sein Bild zu diesem Thema malte. „Ich wäre am allerliebsten Direktorin einer Volksschule“. „Aber das bist du ja ohnehin!“, antwortete lachend ein Mädchen. Ich lachte auch, verabschiedete mich und ging nachdenklich zurück in mein Büro.

Ich hatte ganz spontan und ohne nachzudenken geantwortet, doch die Frage beschäftigte mich noch eine Zeit lang. Mir wird klar, dass ich meine Tätigkeit nicht als Job betrachten kann, denn ich habe einen Beruf gewählt – eine Aufgabe, die

man nur mit Herz machen sollte. Einen Job kann man beim Verlassen des Bürogebäudes zurück lassen, ein Beruf begleitet einen weiter in den Alltag, weil das Herz daran hängt.

Ich muss zugeben, dass die umfassenden und ständig wachsenden Verwaltungsarbeiten und die, besonders während der Corona Pandemie, steigende Verantwortung mich doch hin und wieder an meine Grenzen stoßen lassen – ist dies tatsächlich das, was ich wollte? Computerarbeit und immer präsent sein, sobald ein Problem sich aufdrängt? Immer so fort eine Lösung für jedwede Herausforderungen parat haben?

Während meiner Überlegungen betritt ein Kind mein Büro und beginnt mit mir zu plaudern, es hat heute Geburtstag. Und da wird mir schlagartig klar, dass DAS genau das ist, was ich möchte – Zeit mit den Kindern und für die Kinder zu haben, das lässt alles andere nebensächlich werden.

Das Vertrauen und die Zuneigung, welche Kinder uns schenken, ist das, was mich immer wieder motiviert. Ich kann aus meinen Schülerinnen und Schülern Kraft schöpfen. Sie sind der Grund, warum notwendige, zum Teil auch unangenehme Arbeit erträglich wird. Den uns anvertrauten Kindern das Beste mitgeben zu können, macht meine Arbeit sinnvoll.

Kinder eine Zeit lang auf ihrem Weg zu begleiten, sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen und zu stärken und dort zu helfen, wo sie alleine nicht weiterkommen, das ist es, was meinen Beruf zum Traumberuf macht.

Die Tatsache, dass ich meinen Traumberuf in unserem Haus, gemeinsam mit gleichgesinnten Menschen, einem großartigen Team und wundervollen Kolleginnen und Kollegen in der Leitungsrunde ausüben darf, macht meinen Traumberuf perfekt!

Text: OSR Dipl.-Päd. Susanne Stangl,
Direktorin der Volksschule im
Bildungszentrum Kenyongasse, Wien
Foto: FOWATO, Walter Zarbl



Lehrerin Anna Edegger (links) und Direktorin Susanne Stangl (rechts) mit der Klasse 2d

Ich bin gerne Schüler, weil ...

Traumjobs-Schüler

Wir haben den besten Beruf der Welt, weil wir viele Ausflüge machen. Dieses Schuljahr fahren wir mit der ganzen Klasse nach Krieglach. Ich gehe gern in die Schule, weil man jeden Tag seine Freunde sieht.



Das bin ich mit meinen Freunden.

Ich bin gerne Schüler wegen den vielen netten Mitschülern. Und den tollen Lehrern. Unsere Schule ist super! Ich liebe den Job Schüler, weil man viel lernt. Und ich liebe lernen, weil es eine große Zukunft bringt. Ich liebe es in der Schule zu sein!



Leuchtende Kinderaugen sind eine wunderbare Motivation

Vielfältige Möglichkeiten in der Kinderpflege

Willkommen in der Berufsfachschule für Kinderpflege:
„Du magst Kinder, bist kreativ und zauberst jeden Tag neue Spiele aus dem Ärmel? Du musizierst, bastelst, malst und kochst gerne? Du bist topfit und durch nichts aus der Ruhe zu bringen? Dann bist du hier genau richtig!“

Mit diesen Worten begrüßen wir – die Berufsfachschule für Kinderpflege im Haus St. Marien – Interessentinnen und Interessenten auf unserer Homepage und bringen damit sowohl die Herausforderungen als auch den besonderen Reiz dieses vielfältigen Berufes auf den Punkt.

Inzwischen ist es in den meisten Köpfen angekommen, dass Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen sind, in denen spielerisch und mit allen Sinnen Wissen vermittelt wird. Dementsprechend breit werden unsere Schüler:innen ausgebildet. Sie lernen die Inhalte des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans ebenso kennen, wie die Zubereitung gesunder Nahrungsmittel oder das achtsame Wickeln von Säuglingen und Kleinkindern. Der Umgang mit Konflikten im Team ist genauso Unterrichtsinhalt wie der richtige Umgang mit Eltern von Kita-Kindern. Weiter geht es mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Inhalten, die sich spielerisch auch schon den Kleinsten vermitteln lassen, weiter über das Erzählen biblischer Geschichten bis hin zur Projektarbeit. Und damit ist noch längst nicht alles aufgezählt, was künftige Kinderpfleger:innen in ihrem Beruf benötigen und an der Berufsfachschule lernen.

Gut ausgebildet verlassen sie nach zwei intensiven Lehrjahren die Schule und starten ins Berufsleben, wo sie dringend gesucht und gebraucht werden. Einige von ihnen nutzen ihren Abschluss auch als Sprungbrett für die Weiterbildung zum/zur Erzieher:in, womit sie als Gruppen- oder auch Einrichtungsleitung arbeiten können.

Wir bilden junge Menschen aus – für einen der besten Berufe der Welt. Zwar ist es leider nicht einer der bestbezahltesten, aber ein Beruf, der erfüllt. Am Ende eines anstrengenden Arbeitstages weiß man, was man getan hat und für wen. Leuchtende Kinderaugen sind eine wunderbare Motivation, jeden Morgen in die Arbeit zu gehen. Elementarpädagog:innen bilden unseren Nachwuchs und prägen damit die Zukunft. Es wäre schön, wenn die Bedeutung dieser wichtigen Arbeit finanziell besser gewürdigt würde und auch mehr Männer den Einstieg in die Arbeit in den Kitas wagten – in einen der besten Berufe der Welt.

Nicole Schweiger, Schulleiterin der Berufsfachschule für Kinderpflege im Haus St. Marien, Neumarkt i.d.OPf.



Kinderzeichnungen

Kinder aus dem Kindergarten im Bildungszentrum Kenyongasse malen zum Thema „Mein Traumberuf“

*Paula 5 Jahre
(Traumberuf Prinzessin)*



*Anni, 5 ¼ Jahre
(Traumberuf Polizistin)*



Mit Kindern die Welt entdecken

Das Team der Katholischen Kindertagesstätte Burg Wichtelstein in Neumarkt stellt sich vor:

Foto: Daniela Götz



Irina Gottfried ist in Vollzeit als **Berufspraktikantin** bei den Gnomen im Kindergarten in der Burg Wichtelstein tätig. Sie begleitet, fördert und unterstützt täglich die drei- bis sechsjährigen Gnome mit Freude und Spaß im KiTa-Alltag. Sie absolvierte zunächst die zweijährige Ausbildung zur Kinderpflegerin im Haus St. Marien. Aktuell befindet sie sich im letzten Ausbildungsjahr zur Erzieherin an der Fachakademie für Sozialpädagogik in Rummelsberg. Die Ausbildung zur Erzieherin im Anschluss an die Kinderpflegeausbildung dauert insgesamt weitere drei Jahre in Vollzeit. Sie sagt: *„Ich sehe den Beruf nicht als Beruf an, sondern als Berufung! Ich kann für mich auf jeden Fall sagen, dass ich meinen Traumberuf gefunden habe und täglich mehr als 100% mit Kopf, Herz und Hand dabei bin!“*

Kai Wagner befindet sich im zweiten Ausbildungsjahr zum **Kinderpfleger**. Er leistet aktuell sein zweites Praktikumsjahr bei den Trollen im Kindergarten in der Burg Wichtelstein ab. Hierzu ist er einmal pro Woche vor Ort, um auch Praxiserfahrung zu sammeln. Er übt mit den Kindern verschiedene Angebote im kreativen, musischen, hauswirtschaftlichen Bereich uvm. und kann so, neben den schulischen Inhalten, auch seine pädagogischen Erfahrungen weiter vertiefen und ausbauen. Die Ausbildung zum Kinderpfleger dauert zwei Jahre. Kai absolviert diese im Haus St. Marien. Er sagt: *„Ich will nach bestandener Prüfung weiter im Kindergartenbereich arbeiten.“*



Foto: privat

Foto: Daniela Götz



Sophia Deß ist als **Heilerziehungspflegehelferin** bei den Gnomen im Kindergarten in der Burg Wichtelstein tätig. Zeitgleich absolviert sie das dritte Ausbildungsjahr zur Heilerziehungspflegerin sowie zur Fachkraft in Kindertageseinrichtungen. Sie hat im Wechsel eine Woche Schule und eine Woche Praktikum. Sie unterstützt, betreut, begleitet und fördert die Kinder im Kindergartenalltag. Insbesondere liegt ihr die Inklusion sehr am Herzen. Daher ist es ihr sehr wichtig, Kinder mit erhöhtem Förderbedarf (Verhaltensauffälligkeiten, Kinder mit seelischer, geistiger oder körperlicher Behinderung) aktiv in den Alltag miteinzubeziehen und zu integrieren. Ihre Ausbildungen absolviert sie an der Fachschule für Heilerziehungspflegehilfe und Heilerziehungspflege in Ebenried. Sie sagt: *„In diesem Beruf kann ich etwas tun, um Menschen zu begleiten, die Unterstützung benötigen.“*

Nicole Misoch arbeitet als **Assistenzkraft** bei den Trollen im Kindergarten in der Burg Wichtelstein. Die Ausbildung dauert „nur“ drei Monate, ist jedoch sehr intensiv und enthält fast den gesamten Unterrichtsstoff der Kinderpflegeausbildung sowie die Prüfung. Nicole unterstützt und fördert spielerisch die Trolle im Kindergartenalltag. Ein Fingerspiel zum Morgenkreis oder spontan eine Geschichte erzählen; sie hat stets ein Ass im Ärmel. Sie übernimmt eigenständig Aufgaben einer Kinderpflegerin. So ist sie auf eigenen Wunsch unsere Vorschulexpertin und bereitet die Vorschulkinder bestmöglichst in wöchentlichen Einheiten auf die Schule vor. Sie sagt: *„Für mich persönlich war es die beste Chance, die ich als Mutter hatte, ungelernt in diesen tollen Beruf einzusteigen.“*



Foto: Daniela Götz

Das Team der Kinderkrippe und des Kindergartens im Haus St. Marien in Neumarkt stellt sich vor:



Erzieherin Anita Meyerhöfer

... ist Gruppenleitung der Sonnenscheingruppe und Erzieherin im Kindergarten Haus St. Marien. Durch ihre langjährige Erfahrung als Erzieherin hat Anita das passende Auge

für das Verhalten, Befinden sowie den Entwicklungsstand der Kinder und wendet altersgerechte Erziehungspläne, pädagogische Methoden und Förderungsmöglichkeiten für ihre Kinder an. Durch ihre liebevolle Art wird sie sowohl von den Kindern als auch vom Team sehr geschätzt! Anita sagt: *„Kinder sind der größte Schatz, den wir haben – das darf ich seit vielen Jahren täglich aufs Neue erleben, darum könnte ich mir keinen schöneren Beruf vorstellen.“*

Kinderpflegerin Kristina Junker

... ist eine unserer vielen wunderbaren Kinderpflegerinnen, die in unserer Einrichtung tätig sind. Ihre Aufgaben umfassen Versorgungsaufgaben, erzieherische Tätigkeiten, pflegerische Aufgaben und die Unterstützung des kindlichen Spiels. Basteln, malen, singen sind feste Bestandteile ihres Berufsfeldes, in welches sie viel Liebe und Leidenschaft hineinsteckt. Aber auch die Hilfe bei der Körperpflege von Säuglingen und Kleinkindern gehört zu Kristinas Aufgaben. Kristina sagt: *„Mein Beruf ist der schönste der Welt, da ich den Kindern jeden Tag etwas Neues zeigen kann und mit ihnen viele tolle Dinge erlebe, so entdecke ich die Welt immer wieder neu.“*



Foto: Kristina Junker



Foto: Lorena Bajgora

Lorena Bajgora, Duale Studentin für Soziale Arbeit

... ist im Wochenwechsel in den Bereichen der Kinderkrippe, des Kindergartens und der Verwaltung tätig. In den anderen Wochen besucht sie die Universität in Nürnberg und lernt dort einiges an Fachwissen in vielen verschiedenen Bereichen der Pädagogik, welches sie direkt bei uns in der Praxis umsetzt. Nach 3,5 Jahren erreicht sie den Abschluss einer staatlich anerkannten Sozialpädagogin. Lorena sagt: *„Mein Beruf ist der schönste der Welt, weil ich es liebe, Kindern ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern und ihnen beim Großwerden zuzusehen.“*

SPS-Praktikantin Angelina Lunz

... besucht zweimal die Woche die Seminare ihrer Berufsschule und ist die restliche Woche bei uns in der Kinderkrippe tätig. Sie ist zunächst Ansprechpartnerin für die Kinder und kümmert sich um eine Menge an verschiedenen pädagogischen Angeboten und spielerischen Aktivitäten für die Kinder. Die Zusammenarbeit mit den Kindern bereitet Angelina viel Freude, sodass sie sich nun für eine Erzieherausbildung bei uns entschieden hat. Angelina sagt: *„Mein Beruf ist der beste der Welt, weil ich von den Kindern sehr viel zurückbekomme, deshalb ist mein Beruf keine Arbeit für mich, sondern meine „Berufung“, die mir jeden Tag viel Freude und tolle Momente bereitet.“*



Foto: Daniela Götz

Assistenzkraft Tanja Distler

... übernimmt in unserer Einrichtung die Aufgaben einer pädagogischen Assistenzkraft. So begleitet sie die Kinder im Tagesablauf beim Ankommen, beim Essen und Schlafen. Aber auch die Pädagogische Arbeit wird vielseitig unterstützt: bei Projekten, beim Vorlesen, im Freispiel, als auch bei der Organisation des Alltags. Tanja sagt: *„Mein Beruf ist der schönste der Welt, weil ich mir nichts Schöneres vorstellen kann, als mit den Kindern zu arbeiten.“*



Foto: Daniela Götz

► Fortsetzung S. 16

Verwaltungskraft Daniela Götz

... übernimmt in unserer Einrichtung alle relevanten Büro- und Verwaltungsarbeiten. Sie kümmert sich sorgfältig um alle Formulare, Abrechnungen und anstehenden Verwaltungsaufgaben der Kinderkrippe, des Kindergartens und der Burg Wichtelstein. Daniela kennt sich in ihrem Bereich bestens aus und stellt somit eine großartige Unterstützung für das gesamte Team dar! Daniela sagt: „*Mein Beruf ist der beste der Welt, denn Büroarbeit ist für mich nicht gleich Büroarbeit. Mir ist es besonders wichtig, wer oder was dahintersteckt. Kinder sind für mich etwas Besonderes und mit meiner Arbeit darf ich den Bereich der Kitas unterstützen und das ist das Wertvolle daran.*“



Foto: Daniela Götz

Foto: Sandra Knott



Hauswirtschaftskraft Elke Schmid

... unterstützt unsere Einrichtung in allen Fragen rund um die Versorgung und Verpflegung. Sie übernimmt die fachgerechte Verpflegung, die sachgerechte Haus- und

Textilreinigung und sorgt dafür, dass unsere Krippenkinder jeden Tag frisches Essen serviert bekommen. Auch ist sie in den Gruppen eine helfende Hand und unterstützt unsere Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen während der Mahlzeiten mit den Kindern. Elke sagt: „*Mein Beruf ist der schönste der Welt, weil ich mit vielen Kindern zusammenkomme und ich ihnen helfen kann.*“

„Präventions-Beauftragte? – Wofür haben Sie denn da einen Auftrag?“

Ja, es ist dieser Auftrag, der meinen Beruf zu einem der besten Berufe der Welt macht. Denn mein Auftrag ist, alle Leitungen und Mitarbeitenden in unseren Einrichtungen bei ihrem zentralen Anliegen zu unterstützen, für das bestmögliche Wohlbefinden aller Menschen in den Einrichtungen zu sorgen. Und dazu gehört der bestmögliche Schutz der Würde und der körperlichen und seelischen Unversehrtheit aller. Aller, das heißt: unserer Gäste, Schüler*innen, Kita-Kinder, Patient*innen, Betreuungs- und Pflegebedürftigen und aller in unseren Einrichtungen Tätigen.

Prävention heißt Vorbeugen, Verhindern – unachtsame Verletzungen persönlicher Grenzen wie auch Übergriffe und Gewalt zu verhindern. Gewalt vorbeugen heißt, auf sie aufmerksam machen, für ihre verschiedenen Formen sensibilisieren, hinspüren, welche Verhaltensmuster ich selbst habe, was ich selbst erlebt habe und erlebe. Es heißt, uns kollegial auszutauschen und gegenseitig im Alltag dabei zu unterstützen, achtsam, gewaltfrei und wertschätzend miteinander umzugehen. Es

meint auch gut auf mich, meine Grenzen, meinen Schutz und meine Ressourcen zu achten und immer wieder dazu ermutigen, hinzuschauen, wenn ich seelische oder körperliche Verletzungen und Gewalt selbst oder bei anderen erlebe. Hinschauen, ernst nehmen, reagieren, also den Verantwortlichen melden, professionell passend einschreiten, intervenieren. Die gemeinsame Sorge für das Wohlbefinden der Menschen in unseren Einrichtungen, zusammen mit all denen, mit denen ich in unseren Einrichtungen zu tun habe und die mein Anliegen teilen, macht meinen Beruf so erfüllend und ich bin sehr froh, diese Aufgabe zu haben.

*Kathrin Peters,
Präventionsbeauftragte für die
Einrichtungen der Kongregation*

Foto: Fotostudio blende11



„Eine Schule zum Wohlfühlen“

Stimmen aus dem Team der Freien Grundschule am Haus St. Marien

„Das Kind in der Mitte – behütet, gemeinschaftlich, vorbereitet“. Dafür stehen wir – die Freie Grundschule im Haus St. Marien in Neumarkt. In einer behüteten und gemeinschaftlichen Atmosphäre lernen bei uns die Kinder und werden darüber hinaus für ihr weiteres Leben und die Schulzeit vorbereitet.

An unserer Grundschule unterrichten wir nach dem Marchtaler Plan. Die ganzheitliche Erziehung und die Befähigung zu Freiheit und Selbstverantwortung stehen bei uns im Fokus.

Alexandra Münch,
Lehrkraft, seit 2012 im Team:

Ich arbeite sehr gerne an der Grundschule im Haus St. Marien, weil in unserer Schulfamilie ein wertschätzender Umgang mit Kollegen und Schülern gelebt wird und dabei das „WIR“ immer im Mittelpunkt steht.

Michaela Waidhauser,
Erzieherin, seit 2019 im Team:

Es ist vergleichbar mit Pflanzen: Jedes Kind ist individuell und wird individuell gesehen und gefördert. Diese Schule steht für Gemeinschaft, soziales Miteinander und die Kinder identifizieren sich mit dieser Schule und leben diese Gemeinschaft mit Freude. Ich bin froh an dieser Marchtaler Plan Schule arbeiten zu dürfen, um diesen Kern weiterzugeben.

Sigrun Nagl,
Lehrkraft, seit 2013 im Team:

Ich arbeite gerne an dieser Schule, weil hier alle, Lehrer, Erzieher, Schüler und Eltern als Mensch und Persönlichkeit wahrgenommen werden und man immer ein offenes Ohr für neue Ideen findet.

Janina Geitner-Hummel,
Lehrkraft, seit 2018 im Team:

Unsere Grundschule ist eine familiäre und religiös ausgerichtete Schule zum Wohlfühlen. Ich arbeite gerne hier, weil man sich mit seinen eigenen Ideen wunderbar einbringen kann. Außerdem eröffnet der Marchtaler Plan viele tolle Möglichkeiten, unsere Kinder frei und kreativ zu fördern und zu fordern.

Claudia Klebl,
Sekretariat, seit 2010 im Team:

Seit der ersten Stunde durfte ich im Team der Grundschule im Haus St. Marien sein. Seitdem erfahre ich, neben meiner abwechslungsreichen Tätigkeit, die mir sehr viel Freude bereitet, von allen Seiten viel Wertschätzung, Achtung und Freundlichkeit. Genau das macht unsere Grundschule aus! Ich bin glücklich und stolz ein Teil dieser Schulfamilie zu sein.

Corinna Seipel,
Stellv. Schulleitung,
seit 2017 im Team:

Ich bin sehr gerne ein Teil der Schulfamilie der Grundschule im Haus St. Marien, da hier die Gemeinschaft und das Miteinander groß geschrieben wird. Man fühlt sich wohl, sobald man das Schulhaus betritt. Jeder ist für jeden da und das merkt man auch im Umgang miteinander. Jeder wird geschätzt so wie er ist, mit seinen Stärken und Schwächen.

Maria Gabel,
Schulleitung, seit 2010 im Team:

Seit Gründung der Schule darf ich die pädagogische Arbeit an unserer Schule mit meinem Team gestalten. Im Mittelpunkt steht für mich, auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes, das Kind in seiner Individualität. Wir unterstützen jedes Kind dabei sich weiterzuentwickeln, seine Schwächen anzunehmen, auf seine Stärken aufzubauen und so seine eigene Identität zu finden.



Nachruf zum Heimgang von Sr. Rosa Fischer



„Auf seinen Ruf erwartet der Herr unsere freie persönliche Antwort. Das letzte JA wird von uns verlangt, wenn uns der Herr im Tod endgültig in seine Gemeinschaft ruft.“

Aus der Lebensordnung der Schwestern 48



Gott, der Herr, hat in den frühen Morgenstunden am 9. September 2022 (dem Erinnerungstag der Seligsprechung unserer Gründerin Mutter Alfons Maria) nach kurzer, schwerer Krankheit Sr. Rosa Fischer heimgerufen in seine österliche Freude. Sie hat in Hoffnung und Vertrauen als Schwester vom Göttlichen Erlöser ihre persönliche Antwort im Tod gegeben.

Am 13. September feierten wir in der Gemeinschaft mit den Mitschwestern und Angehörigen, auch in großer Anteilnahme der Einrichtungsleitungen und Mitarbeiter*innen, das Requiem für Sr. Rosa und begleiteten sie beim Begräbnis auf dem Klosterfriedhof.

Von 2011 bis 2020 stand sie als Provinzoberin der Provinz Deutschland und Österreich den Einrichtungen sehr nahe. Mit großem Interesse, Offenheit und in Verantwortung begleitete sie die Fragen und Herausforderungen der Einrichtungen und begegnete den Mitarbeiter*innen stets in Wertschätzung, Vertrauen und Gelassenheit, gelegentlich auch mit Humor und Überraschung.

In diesen Tagen erreichte uns in der Provinzleitung – auch von Seiten der Einrichtungen – viel an herzlicher Anteilnahme und Mitgefühl am frühen, unerwarteten Heimgang von Sr. Rosa.

Herzlich bedanke ich mich im Namen meiner Mitschwestern für Ihre Verbundenheit, Ihr Mittragen dieser betroffenen Situation und für Ihre guten Wünsche.

In Verbundenheit und Hoffnung – im Namen aller Schwestern

Sr. Barbara Geißinger
Provinzoberin

Gelebte Synodalität

Provinzkapitel und europäische Schwesterntreffen

Die Katholische Kirche in Deutschland ist seit 2019 auf dem synodalen Weg, der der gemeinsamen Suche nach Antworten auf die gegenwärtige Situation dient, inmitten von oftmals selbstverschuldeten Krisen und nach Schritten zur Stärkung des christlichen Zeugnisses fragt.

Auch Papst Franziskus will hören, was die Menschen über die Kirche denken – offen und ehrlich! Und er will das von möglichst vielen Menschen weltweit hören. Deshalb hat er die Welsynode 2021 bis 2023 einberufen. Sie steht unter der Überschrift: „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft – Teilhabe – Sendung.“

Auch wir Schwestern beschäftigen uns intensiv mit Fragen rund um Synodalität – und wir leben sie! Das wurde im Sommer 2022 sehr deutlich bei insgesamt drei Treffen unterschiedlicher Art. „Synode“ ist ein altgriechisches Wort und bedeutet: ‚Versammlung, Treffen‘, wörtlich ‚gemeinsamer Weg‘.

Europäische Schwesterntreffen

Vom 14. bis 17. Juli und vom 31. August bis 3. September versammelten sich bei zwei europäischen Schwesterntreffen der Altersgruppen 1+2 rund 70 Schwestern aus Deutschland/Österreich, Frankreich und der Slowakei. Vom 4. bis 9. August 2022 tagte das Provinzkapitel der Provinz Deutschland und Österreich mit 45 Teilnehmerinnen in Neumarkt i.d.OPf.

Dabei wurde zunächst die große Freude spürbar, sich endlich wieder in Präsenz treffen zu können. Im Jahr 2020 mussten die jährlichen europäischen Schwesterntreffen pandemiebedingt ausfallen, 2021 fand das

Treffen der Altersgruppe 1 als verkürzte Videokonferenz online statt, während sich die Schwestern der Altersgruppe 2 in den jeweiligen Provinzen trafen. Das Provinzkapitel musste aufgrund der Coronasituation gleich zweimal verschoben werden.

Eine Teilnehmerin der AG1 schrieb: „Die freundschaftlichen Beziehungen zu den Mitschwestern aus anderen Provinzen und der eigenen waren durch Corona nicht beeinträchtigt. Wir sind echt zusammengewachsen, trotz der langen Pause. Es gibt viel Vertrautheit.“

Diese Vertrautheit war die Basis für einen angeregten Austausch und intensive Überlegungen – trotz aller sprachlichen Barrieren. Bei den Treffen auf europäischer Ebene diente das Logo der Welsynode als Ausgangspunkt, um zu reflektieren, mit wem wir in aller Buntheit gemeinsam auf dem Weg sind, unter dem Segen Gottes und in welche Richtung der Weg weitergeht. Vorträge, Gruppenarbeiten, eine Wallfahrt nach Lengenbach und ein Stationenweg im Park des Klosters St. Josef vertieften das Thema, Gebetszeiten in allen Sprachen ließen ein bisschen Weltkirche aufleben.

Auch die Beschäftigung mit der Ordensregel bestärkte viele Schwestern. So sagte eine Teilnehmerin der AG 2: „Ich freue mich so über unsere Lebensordnung, dass sie so aktuell ist;



Bild oben: Wallfahrt ins Lengenbachtal
Bild unten: Bei der Gruppenarbeit



in ihr ist bereits so vieles ausgesagt, was für das Zusammenleben in der Kirche heute so nötig ist.“ In allen wurde die Erkenntnis gestärkt, wie wichtig Zuhören und Begegnung sind.

Provinzkapitel

Dieses „einander Zuhören“ erfuhr den Praxistest beim Provinzkapitel, bei dem die gewählten und ernannten Delegierten sowie Gäste



Die AG2 trifft sich zum Gruppenfoto vor der Klosterkirche

aus dem Generalmutterhaus den ausführlichen Bericht der Provinzleitung hörten und über Weichenstellungen für die Zukunft berieten.

Die abnehmende Zahl von Schwestern, Fragen der Ordensausbildung in europäischer Kooperation, ordensinterne Aufgaben, die Antwort auf aktuelle Herausforderungen wie die Unterstützung für Flüchtlinge (siehe Bericht auf S. 21), aber auch die bisherige Umsetzung der Empfehlungen des Generalkapitels wurden beraten.

Wirtschaftliche Fragen waren ebenso Thema, wie die Mißbrauchsvorwürfe, ihre Aufarbeitung und weitere Prävention. Dazu berichteten auch vier Gäste im Kapitel: Markus Reger als Verwaltungsdirektor für die provinzeigenen Häuser, Dr. Rainer Beyer als Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägersgesellschaft sowie Rechtsanwältin Monika Endraß als Ansprechperson für Verdachtsfälle und Sr. Johanna Kuric als Be-

auftragte für die Erstellung eines internen Präventionskonzepts.

Immer wieder mündete alles ins Gebet und das Hören auf Gott. Durch alle Auseinandersetzungen hindurch zeigte sich eine große Realitätsnähe und Einmütigkeit bei den getroffenen Entscheidungen. Überschattet wurden die Tage vom Wissen um die schwere Erkrankung von Sr. Rosa Fischer.

So gehören zum gemeinsamen Unterwegssein schöne, bestärkende und schwere Erfahrungen. Bleiben wir gemeinsam auf dem Weg – auch mit Ihnen, unseren Mitarbeiter*innen und allen, die uns verbunden sind, im Aufeinanderhören, um sich immer besser zu verstehen, im konstruktiven Dialog – auch in strittigen Fragen – im gemeinsamen Unterscheiden, um besser zu entscheiden und in Bewegung zu bleiben.

Sr. Sara Thiel



*Bild oben: Spielerisch unterwegs mit der AG1
Bild Mitte: bei der Gruppenarbeit
Bild oben links und Bild unten: Im Plenum während des Provinzkapitels*



Vier Generationen auf der Flucht

Niederbronner Schwestern in Nürnberg nehmen Familien aus der Ukraine auf

Freudentränen treten Lilia in die Augen als sie auf ihrem Handy die neuesten Nachrichten aus der Ukraine sieht: „Unsere Armee hat einen Teil meiner Heimatstadt zurückerobert“, berichtet sie aufgeregt und zeigt ein Video, in dem junge Soldaten eine ukrainische Fahne auf einem Trümmerhaufen hissen. Eine Szene wie aus einem Kriegsfilm. Aber es ist die brutale Realität, die die fünf Frauen hier auf der Bank vor dem Schwesternwohnheim der Niederbronner Schwestern in Nürnberg zusammengeführt hat. Sie alle stammen aus der umkämpften Ostukraine und sind in den ersten Wochen des Krieges nach Bayern geflüchtet. Vier Generationen wohnen inzwischen hier: zehn Erwachsene – junge Mütter mit ihren Eltern oder Großeltern – und acht Kinder und Jugendliche, die das Schicksal zusammengeführt hat.

„Über verschiedene Anlaufstellen kamen die Frauen zu uns“, erzählt Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger. Inzwischen leben in München, Bühl, Obernzell, Bamberg und Nürnberg geflüchtete Ukrainerinnen und Ukrainer mit ihren Kindern in Einrichtungen des Ordens. „Hier in der Nürnberger Schwesterngemeinschaft gab es leere Zimmer, allerdings haben die Schwestern verteilt im Haus gelebt. So sind sie kurzerhand umgezogen bis wir einen kompletten Flur frei hatten. Unsere Handwerker haben eine provisorische Küche für alle eingebaut, denn eine Kochgelegenheit fehlt in den Zimmern mit Bad und Toilette“, so Sr. Barbara.

Schnell waren die Appartements belegt und nach dem ersten Empfang mit Pizza und Lego war die Hilfe der Ordensschwestern gefragt bei der Anschaffung von

Möbeln, Kleidung, Babyausstattung oder Kinderspielzeug. Vieles konnte mit Unterstützung von Kindergarteneltern aus der nahegelegenen Pfarrei oder von Mitarbeiter*innen aus dem benachbarten St. Theresien-Krankenhaus besorgt werden. Besonders viel Kraft kostet der Umgang mit Behörden: Anträge mussten gestellt werden, Schreiben beantwortet werden, es fehlte ein WLAN-Zugang oder eine Fahrgelegenheit zum Kinderarzt. Auch erste Kenntnisse der deutschen Sprache wurden vermittelt. Inzwischen hat sich eine harmonische Hausgemeinschaft gebildet und die Schwestern freuen sich über die Kinderstimmen im Innenhof.

Die Nähe zur Klinik erwies sich besonders für Anastasiia als großes Glück. Schwanger und nur mit einem Koffer in der Hand kam sie in Begleitung ihrer Mutter in der Unterkunft an. Wenige Wochen

später kam die kleine Yaroslava im Kreißsaal des St. Theresien-Krankenhauses zur Welt, wo sie von den Hebammen auch in der Nachsorge herzlich umsorgt wurde. Diese Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft haben ihr viel Sicherheit und Zuversicht gegeben, sagt die junge Mutter. Anastasias Mann konnte seine Tochter noch nicht im Arm halten, wehrfähige Männer dürfen weiterhin die Ukraine nicht verlassen. Über das Smartphone und Videotelefonate hält das Paar Kontakt, doch die Sehnsucht auf beiden Seiten ist groß.

Auch Annas kleine Söhne sehen ihren Papa nur auf einem Bildschirm. Der Kriegsbeginn hat die Familie traumatisiert. „Wir dachten zuerst an ein Feuerwerk, als die ersten Raketen in unserer Nähe einschlugen, konnten uns das nicht erklären“, erzählt Anna, „dann sind wir mit unseren Nachbarn in den Keller geflüchtet, wo wir die



Sie halten zusammen: Lilia, Anna und Anastasiia mit ihrer Mutter und der kleinen Tochter Yaroslava, deren Name übersetzt „Stärke“ und „Ruhm“ bedeutet.
Foto: Anja Müller

nächsten Tage verbrachten. Unseren Kindern sagten wir, wir machen ein Versteckspiel. Doch die Einschlüge kamen immer näher. Da haben wir uns entschieden zu gehen. In einer Feuerpause sind wir in die Wohnung zurück und hatten nur einige Minuten um zu überlegen, was wir mitnehmen wollen und welche Straßen sicher sind.“ Den Abschied vom Vater haben beide Jungen bis heute noch nicht verkraftet. Er versucht so engen Kontakt wie möglich mit der Familie zu halten. So hat er für den Sechsjährigen einen Online-Deutschkurs aus der Ukraine aus organisiert, damit der Schulanfänger in seiner neuen Klasse schnell Fuß fassen kann. Die Schulen in ihrer Heimatstadt Charkiw hingegen sind zerstört. Anna, die als Englisch-

lehrerin gearbeitet hat, zeigt Fotos von Abiturient*innen, die in Anzug und Abendkleid vor den verfallenen Mauern ihrer ehemaligen Schule den Abschlussball feiern.

Auch wenn Teile der Ostukraine nun wieder in eigener Hand sind, ist an eine Rückkehr nicht zu denken. Lilia, die mit ihrem kleinen Sohn und ihren Eltern im Schwesternwohnheim wohnt, weiß, dass ihr eigenes und ihr Elternhaus zerstört sind. Die Lage dort ist weiter unübersichtlich. Ihr Mann leistet bei einer Freiwilligenorganisation Hilfe. Sie hat Angst um ihn und will doch für ihren Sohn stark und zuversichtlich sein, aber die Anspannung ist ihr anzumerken.

In Gedanken bei ihren Lieben, leisten die jungen Frauen auf ihre Weise Widerstand, indem sie sich ganz pragmatisch dem Leben zuwenden. Mit dem 9-Euro-Ticket erkundeten sie in den vergangenen Monaten die umliegenden bayerischen Städte, sie versuchen Deutsch zu lernen, sie kochen zusammen, begleiten die Kinder in die Schule und in den Kindergarten und sprechen sich gegenseitig Mut zu. Ob sie Pläne haben? Anna schüttelt den Kopf: „Jeder fragt uns das – aber wir wissen doch nicht, was noch kommt – niemand weiß das.“

Text: Anja Müller,
St. Theresien-Krankenhaus



Bild oben: Die Fußwallfahrer bei einem Feldkreuz zu Beginn der Wallfahrt
Bild Mitte: Beim Gottesdienst in der Lengenbachkapelle
Bild unten: Die Fußwallfahrer auf dem Weg ins Lengenbachtal

Friedenswallfahrt ins Lengenbachtal

Wallfahrt geht auf ein Gelübde aus dem Jahr 1945 zurück

Bis auf wenige Ausnahmen begeben sich jedes Jahr die Schwestern des Klosters St. Josef und der Provinzleitung seit 48 Jahren auf den Weg nach Lengenbach. Die Wallfahrt geht auf ein Versprechen der Provinzleitung unter Provinzoberin Sr. Maria Ferdinanda zurück. Das Kloster St. Josef blieb von den mehrfachen Bombardierungen Neumarkts im 2. Weltkrieg fast unversehrt. Aus Dankbarkeit gelobte die Provinzleitung die jährliche Wallfahrt zur Wallfahrtskirche ins idyllische Lengenbachtal. In diesem Jahr waren 34 Fußwallfahrer (Schwestern, Mitarbeiter der Provinz und auch Neumarkter Bürger) und etwa 50 Schwestern gemeinsam unterwegs. Die Anliegen der Wallfahrer um Frie-

den weltweit, den Frieden im Zusammenleben und Zusammenarbeiten in den Dienstgemeinschaften wurden durch Impulse, den Friedensrosenkranz und Lieder zum Ausdruck gebracht. Auch Pater Oskar Wopperer SJ setzte in seiner Predigt die Akzente auf den Weltfrieden und das Gebet für den Frieden.

Text und Fotos: Stephan Spies



Bunter Flohmarkt im Kloster Bühl

Reges Interesse für alte Schätze

Es begann vor einigen Wochen mit der simplen Frage: Was tun mit den vielen Haushaltsgegenständen und Utensilien, die sich in den vergangenen Jahren, mit der Schließung einiger Stationen der Provinz, zwischen Keller und Dachboden des Mutterhauses angesammelt haben? Doris Siekmeier, Leiterin vom Tagungs- und Gästehaus kam die Idee, es mit einem Flohmarkt zu versuchen. Schließlich erfreut sich der Verkaufsstand beim alljährlichen Klosterfest auch immer großer Beliebtheit.

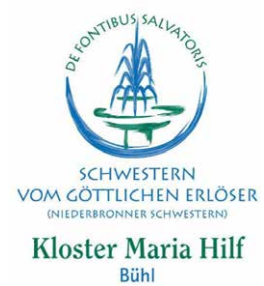
Vier Wochen lang wurde sortiert, vorbereitet, verkündet. Da mit einer Veranstaltung in diesem Umfang aber noch die Erfahrung fehlte, waren alle Akteure zu Beginn voller Spannung und hofften auf ein gutes Gelingen. Die Zweifel wurden rasch beseitigt. Trotz Nieselregen trudelten an einem Samstag im August die ersten Schnäppchenjäger bereits zwei Stunden vor dem angekündigten Beginn ein und sahen den Freiwilligen noch beim Aufbau zu. Vor ihren Augen wurden etliche Tassen, Teller, Kannen, Gläser, Schüsseln und Schalen aufgetischt; daneben alltägliche und ausgefallene Objekte, alte Übersee-

reisekoffer, kirchliche Utensilien, ein Röhrenradio aus den 60er Jahren sowie diverse antike Lampen, unzählige Bilder, Gemälde und Drucke, Möbel, eine Orgel, Lampen und verschiedene Elektroartikel. Zum leiblichen Wohl der Besucher trug die Klosterküche mit Kaffee und Leberkäse bei.

Provinzökonomin Sr. Adelheid, die die Objekte zum Verkauf freigegeben hatte, war aus Nürnberg angereist und voll in ihrem Element. Sie hatte sich auf den Verkauf von Glasartikeln „spezialisiert“ und stand zwischendurch der Lokalpresse Rede und Antwort.

„Sie können ja handeln“, empfahl Sr. Claudia einer möglichen Käuferin eines wunderschönen Rosenthal Geschirrs. „Im Prinzip schon, aber nicht mit einer Ordensfrau“, erwiderte diese und somit wechselte auch dieses Objekt den Besitzer zum Wohle der Flohmarktkasse.

Zusammen mit ihren Mitstreiterinnen entpuppte sich Sr. Claudia an diesem Tag als witzige Entertainerin und echtes Verkaufstalent. Dabei appellierte sie oftmals an die Fantasie der Interessenten und das wirkte:



„Stellen Sie sich vor, Sie füllen dieses Könnchen mit einem leckeren Kaffee, legen dazu ein Gebäck und ein Blümchen aufs Tablett und bringen es Ihrer Frau ans Bett“. Ein Lächeln machte sich auf dem Gesicht der besagten Dame breit, als der so elegant überrumpelte Herr zu seiner Geldbörse griff.

Der Regen nahm an diesem Tag nicht ab, doch das schien der Stimmung nicht zu schaden. Viel Lob ernteten die Beteiligten für diese Initiative. Selbstverständlich wünschte man sich eine Wiederholung im nächsten Jahr und äußerte den Vorschlag, zum Kaffee auch etwas Kuchen zu bekommen. Die Organisatoren werden dies gern beherzigen.

Ursprünglich waren die Einnahmen des Flohmarkts für die Mission gedacht. Angesichts der aktuellen Lage beschlossen die Verantwortlichen jedoch, auch einen Teil der Einnahmen an die örtliche Tafel zu spenden.

*Text: Jean-Pierre Gillardin
Fotos: Ursula Klöpfer*



Flohmarktbesucher stöbern in den alten Gemälden



Sr. Adelheid hatte sich auf den Verkauf von Glasartikeln spezialisiert



Familienausflug mit dem Kindergarten

Lange haben wir auf die Zeit gewartet, um gemeinsam Ausflüge unternehmen zu können. Unser Wunsch war es, einen Ort zu finden, an dem die Kinder mit ihren Familien eine schöne Zeit genießen und eine neue Umgebung erkunden können.

So haben wir uns für einen Ausflug zur Firma „Sonnentor“ entschieden – ein bekannter Produzent von Bioteesorten. In einer Vorführung wurden die Abläufe der Firma von der Kräuternernte bis zur Weiterverarbeitung

in den Anlagen zu Tees und Kräutermischungen anschaulich gezeigt. Damit die Kinder mit allen Sinnen am Vortrag teilnehmen konnten, wurde eine kleine Verkostung vorbereitet. Es gab Kekse, Tee, hauseigenen Sirup und Gummibärchen zum Probieren. Die Kinder waren mit der Auswahl sehr zufrieden. Zum Riechen gab es Kräuter, die auch zur Herstellung der verschiedenen Teesorten verwendet werden. Nach dem Vortrag ging es weiter zur Betriebsführung. Bei der Erkundungstour durch die verschie-

denen Betriebsbereiche waren vor allem auch die Lager und die meterhohen Regale für die Kinder beeindruckend. Anschließend wurde im nahegelegenen Wald ein gemeinsames Pizza-Picknick für die Kinder, Eltern und Großeltern organisiert. Das gemeinsame Erlebnis hat bei den Familien einen positiven Eindruck und schöne Erinnerungen hinterlassen und war für uns alle wieder ein wenig Normalität nach der herausfordernden Zeit.

Text: Nadine Peska

Heitere Mitarbeiterfeste unter freiem Himmel



Entspanntes Miteinander dank Live-musik und leckeren Speisen: Mehr als dreihundert Mitarbeitende aus den Einrichtungen der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern feierten im Garten des Sankt Vincentius Krankenhauses Speyer und im Park des Krankenhauses Zum Guten Hirten Ludwigshafen.

„Sie alle haben es sich mehr als verdient. Gerade das letzte Jahr hat wieder unglaublich viel von uns allen abverlangt, jetzt ist es auch mal wieder Zeit, gemeinsam richtig zu feiern“, mit diesen Worten begrüßte Dr. Wolfgang Schell, Vorstand der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern, Mitarbeiter*innen der beiden Krankenhäuser sowie die Auszubildenden der Schule für Pflegeberufe, Schule für Ergotherapie und Schule für Physiotherapie.

Musikalisches Highlight war die Livemusik von WolfsVoices & PianoReich (Andrea Wolf, Gesang und Marina Reichenbacher, Piano) und von dem Ludwigshafener Akkordeon-Virtuosen Laurent Leroi.

Für eine frohe und ausgelassene Stimmung sorgte zudem die Lemonbar mit einer großen Auswahl an leckeren Cocktails. Das Küchenteam verwöhnte seine zahlreichen Besucher in diesem Jahr nach dem Motto „Made in America“. Ob knusprige Süßkartoffelpommes, saftige Burger oder knackige Vegi-Burger – es war ein kulinarischer Genuss, der keine Wünsche offen ließ. Bis zum späten Abend konnten sich die Kollegen aus allen Bereichen miteinander austauschen, zusammen feiern und vom Arbeitsalltag einfach mal abschalten. Ein großes Dankeschön geht wie immer an die vielen Helferinnen und Helfer für ihren unermüdlichen Einsatz!

Text und Bild: Andrea Brönnner



Unterwegs mit dem Businessbike

Dienstradleasing als gezielter Beitrag zur Mitarbeitergesundheit und für mehr nachhaltige Mobilität

Die Krankenhaus-Stiftung ermöglicht seit Juli 2022 allen Mitarbeiter*innen ihrer Einrichtungen die Nutzung hochwertiger Leasingfahräder und E-Bikes mit einem attraktiven Leasingangebot von Businessbike.

Die Vorteile für die Beschäftigten der beiden Krankenhäuser Sankt Vincentius und Zum Guten Hirten, der drei Schulen, die für Pflegeberufe, für Ergo- und Physiotherapie sowie der Servicegesellschaft liegen auf der Hand: Zum einen sind sie in Speyer, Ludwigshafen und der Region schneller und entspannter unterwegs, ohne Stau und Parkplatzsuche. Zum anderen tun sie damit nicht nur etwas Gutes für den Umweltschutz, sondern auch für die Gesundheit und das eigene Wohlbefinden. Und nicht zuletzt wird auch – bei steigenden Benzinpreisen – der Geldbeutel geschont.

Das Businessbike-Leasingangebot funktioniert ganz einfach: Mitarbeiter*innen, die mindestens noch drei Jahre bei einer Einrichtung des Trägers beschäftigt sind, suchen sich ihr Wunschrad beim Fahrradhändler vor Ort oder online aus. Dabei sind alle Hersteller und Marken möglich. Die Krankenhaus-Stiftung least das Rad bei Businessbike und überlässt es anschließend dem/der Mitarbeiter*in zur Nutzung. Die monatliche Leasinggebühr, die direkt vom Bruttogehalt abgezogen wird, bezuschusst der Träger mit 5 € pro Monat. Um das Dienstradleasing noch attraktiver zu machen, beinhaltet das Leasingpaket neben dem Fahrrad an sich, auch eine Vollkaskoversicherung und ein Servicepaket inkl. jährlicher Inspektion. Diese Kosten übernimmt die Krankenhaus-Stiftung komplett. Ein weiteres Plus: Das neue Mobilitätsangebot ist nicht nur für die eigene Ge-

sundheit gut. Denn damit die Fahrradtouren allein nicht zu langweilig werden, besteht die Möglichkeit, noch ein zweites Fahrrad für ein Familienmitglied oder den Partner mit zu leasen. „Wir sind davon überzeugt, dass dieser Mitarbeitervorteil unseren Beschäftigten einen echten Mehrwert bietet“, resümiert Vorstand Dr. Wolfgang Schell und freut sich über die große Beteiligung.

Text und Bild: Andrea Brönnner



Frank Collet, Mitarbeiter am Empfang im Sankt Vincentius Krankenhaus, mit seinem neuen Business-E-Bike.



Das Insta-Redaktionsteam (v.l.n.r.): Verena Klinkner-Bernt, Pia Einsiedel, Katharina Volz, Markus Weber, Jasmin Prill, Andrea Brönnner; es fehlen Daniel Eisenhut und Yvonne Aguntius



KHST.NIEDERBRONNER.SCHWESTERN

Neu auf Instagram

Die Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern ist jetzt auch auf Instagram

Ab sofort ist die Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern auch bei Instagram vertreten: Unter **@khst_niederbronner_schwestern** gibt es abwechslungsreiche Einblicke, wichtige Infos und die neuesten Nachrichten – und zwar aus allen Einrichtungen der Krankenhaus-Stiftung. Ein Redaktionsteam bestehend aus Mitarbeiter*innen aus dem Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer, dem Krankenhaus Zum Guten Hirten Ludwigshafen und aus den drei Speyerer Schulen, der Schule für Pflegeberufe, der Schule für Ergotherapie und der Schule für Physiotherapie wird jetzt jede Woche aktiv sein. Neugierig geworden? Dann folgen Sie uns!

Text: Andrea Brönnner

Geschlechtsangleichende Operationen

Neues Angebot der Transgender-Medizin am Sankt Vincentius Krankenhaus

Das Wissen darum, dass Geschlechts-identität („Gender“) und biologisches Geschlecht („Sex“) zu unterscheiden sind, dass beide voneinander abweichen können („Transsexualität“ oder „Transgender“) und diese Abweichung erhebliches Leid verursachen kann („Gender Dysphorie“), hat sich seit etwa 1965 verbreitet und in medizinische Diagnosen-Schlüssel Eingang gefunden. Bis heute ist die Thematik Gegenstand weltanschaulicher Debatten. So tun sich beispielsweise Teile der Katholischen Kirche bis heute schwer, das Phänomen „Transgender“ als mit ihrer Lehre vereinbar anzuerkennen und Transmenschen als Mitglieder mit sämtlichen Rechten zu akzeptieren.

Vor diesem Hintergrund erforderte die Anfrage eines Plastischen Chirurgen nach der Möglichkeit, geschlechtsangleichende Operationen am Sankt Vincentius Krankenhaus in Speyer durchzuführen, einer Prüfung der Haltung von Krankenhaus und Trägerschaft. Nachdem diese zu einem positiven Ergebnis kam, operiert Dr. Joachim Grab, Facharzt für plastische und ästhetische Chirurgie seit Juni 2021 in Speyer und hat im ersten Jahr der Zusammenarbeit etwa 30 solche Eingriffe durchgeführt.

Das Ethikkomitee der Krankenhaus-Stiftung hatte im Oktober 2021 die Mitarbeiter*innen beider Häuser zu einem Fortbildungsnachmittag zu der Thematik eingeladen. Dr. Grab erklärte zunächst, dass es in der neuen Diagnosen-Klassifikation „ICD 11“ eine neue Kategorie „conditions related to sexual health“ geben wird, so dass diese

Phänomene nicht mehr den stigmatisierend erlebten, seelischen Störungen zugeordnet werden müssen.

Statistisch erfasste Fälle von Transsexualität haben in den letzten zehn Jahren stark zugenommen. Die Frau-zu-Mann-Transsexuellen sind dabei in der Mehrheit. Im Jahr 2008 wurden bundesweit 247 geschlechtsangleichende Operationen durchgeführt, 2018 waren es bereits 619.

Meistens beginnt die Unzufriedenheit mit dem zugewiesenen Geschlecht bei FzM-Transsexuellen schon in der Kindheit. Mit Eintritt der Pubertät kommen diese Menschen oft wegen seelischer Probleme in Behandlung. Etwa sechs Monate nach der Diagnose „Geschlechtsdysphorie“ oder „Transsexualität“ beginnt häufig eine hormonelle geschlechtsangleichende Behandlung, parallel dazu kommt es meistens ebenso zur Vorstellung beim Chirurgen.

Bevor unumkehrbare Behandlungsschritte begonnen werden können, muss die „tiefgreifende und dauerhafte gegengeschlechtliche Identifikation“ eines Transsexualismus von anderen Störungen wie Adoleszenzkrisen, Psychosen oder Persönlichkeitsstörungen sicher abgegrenzt werden.

Dazu – und für die Kostenübernahme durch die Krankenkasse – bedarf es mehrerer medizinischer Untersuchungen, darunter zweier unabhängiger psychiatrischer Begutachtungen. Operativ sind die alleinige Entfernung der weiblichen Brust, die Entfernung von Gebärmutter und Eierstöcken oder eine Kombination beider Eingriffe möglich; alle



diese Varianten werden am Sankt Vincentius Krankenhaus in Speyer, in Zusammenarbeit mit der Urologie angeboten.

Beim Fortbildungstag schilderte Dr. Grab das operative Vorgehen und zeigte Beispiele von Operations-Ergebnissen. Auch eine weitere, häufig gestellte Frage, konnte er beantworten, nämlich die nach der sicheren Überzeugung der Patient:innen: Lediglich 1–1,5 % der MzF und weniger als 1 % der FzM-Transsexuellen bereuen die operative Geschlechtsangleichung. Besonders eindrücklich für die Zuhörenden war, wie der erfahrene Operateur die Entlastung und die gesteigerte Lebenszufriedenheit schilderte, die die Patienten nach solchen Eingriffen äußern.

Prof. Dr. Klaus Baumann, Lehrstuhlinhaber für Caritaswissenschaft und christliche Sozialarbeit an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Psychologischer Psychotherapeut sprach anschließend über „Transgender Medizin. Ethische und psychotherapeutische Aspekte zu einer umstrittenen Realität.“ „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ zitierte er eingangs einen Text des II. Vatikanischen Konzils von 1965 und schließt darin ausdrücklich „die (Leidens-) Situation von Trans-Personen, inkl. ihrer Glaubens-Situation“ ein.



Ausgehend von der Forderung „Nichts über uns ohne uns!“ sei es ihm unbehaglich, an diesem Tag ohne Beteiligung von Betroffenen über Trans-Personen zu sprechen. Als herkömmliche Ausgangssituationen für die Psychotherapie mit Trans-Personen beschreibt er einerseits eine „Cis-Normativität“ genannte Selbstidentifikation als entweder Mann oder Frau, die sich an das (morphologische) Genitale knüpft oder mit der „Trans-Normativität“ eine genauso einengende Vorstellung, „dass eine Angleichung an das erlebte Geschlecht in einem eindeutig weiblichen oder männlichen Resultat zu enden ...“ habe. Als Zielvorstellung psychotherapeutischer (wie gesellschaftspolitischer) Arbeit benennt er eine Überwindung der rigiden binären Geschlechterordnung und die Akzeptanz nicht-binären Andersseins – individuell und gesellschaftlich. An Carl Rogers und Emanuel Le-

vinas anknüpfend, wünscht er sich als Grundhaltung Professioneller gegenüber Trans-Personen die „drei großen E's: 1. Echtheit, 2. Empathie und 3. (liebende) Ehrfurcht vor dem Anderen. Diese Haltung impliziert, den Menschen als 'Geheimnis' zu akzeptieren.“

Die als Voraussetzung für die Kostenübernahme bei geschlechtsangleichenden Maßnahmen geforderten 12 Sitzungen psychotherapeutischer Behandlung sind als „Zwangs-Psychotherapie“ zu kritisieren, die die Selbstbestimmung der Patienten verletzen. Vielmehr besteht weltweit ein fachlicher Konsens, dass Trans-Personen Zugang zu einer multimodalen, transinformierten Gesundheitsversorgung brauchen, in der Psychotherapie und Psychiatrie, Endokrinologie, Gynäkologie, Urologie, Plastische Chirurgie, Dermatologie und ggfs. Phoniatrie koordiniert zusammenarbeiten.

Für Trans-Menschen im Kindes- und Jugendalter gilt, dass die Unterlassung einer Behandlung ebenso schwerwiegende und teils irreversible Folgen haben kann, wie eine vorgenommene Behandlung, die sich möglicherweise später als verfrüht herausstellt. Der Deutsche Ethikrat formulierte dazu in einer Empfehlung von 2012 unter anderem: „In allen Entscheidungsprozessen muss das Kind gehört und müssen seine Vorstellungen und Wünsche seiner Reife und seinem Alter entsprechend berücksichtigt werden.“

Resümierend formulierte Baumann die Forderung nach einer Verbesserung des Umgangs mit und der Versorgung von Trans-Personen, um ihrer selbst und ihrer Menschenwürde willen. Dazu will das neue Behandlungsangebot des Sankt Vincentius Krankenhauses in Speyer einen Beitrag leisten.

Text: Dr. Jörg Breitmaier

Neuer Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Schmerzmedizin

Dr. med. Patrick Schmitt ist seit Mai 2022 neuer Chefarzt der Klinik für Konservative Orthopädie und Schmerztherapie im Sankt Vincentius Krankenhaus. Schmitt startet seine Tätigkeit im neu eröffneten Bettenhaus. Die Station 1 bietet bis zu 30 Plätze für Patienten mit Schmerzen des Stütz- und Bewegungsapparates.

Dr. med. Patrick Schmitt (57) ist Facharzt für Orthopädie und verfügt über eine langjährige Erfahrung im Bereich der konservativen Orthopädie und Schmerztherapie. Er besitzt zahlreiche Zusatzqualifikationen, wie beispielsweise Spezielle Schmerztherapie, Chirotherapie, Physikalische Therapie und Balneologie (dt. Bäderkunde). Letztere wird den Patienten von großem Nutzen sein, denn das Sankt Vincentius Krankenhaus ist ei-

nes von wenigen Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz, das noch über ein eigenes Bewegungsbad verfügt.

Das Hauptproblem der heutigen Zeit, so Schmitt, ist ein erhöhter Stresslevel, der zu einer Überreizung des vegetativen Nervensystems führt. Der erhöhte Sympathikotonus führt zu einer angespannten Muskulatur sowie zu einer Verengung der Blutgefäße, was eine Verschlechterung der Sauerstoffversorgung von Muskeln und Organen bedingt. Zusätzlicher Bewegungsmangel hat zur Folge, dass sich die Muskeln verkürzen und der Druck auf Gelenke und Bandscheiben steigt. Die Folge: Arthrose der Gelenke und im Fall der Wirbelgelenke kommt es zu einer Verengung des Spinalkanals und der Nervenaustrittskanäle sowie zu Bandscheibenschäden.



Die Komplextherapie in der Klinik für Orthopädie und Schmerzmedizin hat sich zum Ziel gesetzt, den Muskeltonus zu senken, den Druck von Gelenken und Bandscheiben zu reduzieren und so Schmerzen zu lindern. Wichtig ist dabei, dass sich der Patient die Ursachen für seinen Stress bewusst macht. Hier helfen psychologische Gespräche und Entspannungstherapien. Auch Akupunktur, Sympathikustherapie, Osteopathie, Fascientherapie und Carboxtherapie sind Teile des multimodalen Behandlungsansatzes.

Text & Bild: Andrea Brönnner



St. Josefs Krankenhaus
Balserische Stiftung gGmbH

Akademisches Lehrkrankenhaus
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Etappensieg bei der Baumaßnahme

Neue Station 5A in Betrieb genommen

Die Baumaßnahmen zur Erweiterung des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung schreiten sichtbar voran. Der erste Teil der Aufstockung um ein 5. Vollgeschoss für die Schaffung von zusätzlichen Pflegebereichen und einer neuen Technikzentrale ist nun abgeschlossen. Zum 01.04.2022 konnte die neue Station 5A mit insgesamt 12 Patientenzimmern und 20 Betten (14 geriatrische Betten und 6 internistische Betten) in Betrieb genommen werden. Mit dem fortschreitenden Bau wird die Station 5A um eine zweite neue Station 5B ergänzt und nach Fertigstellung 55 Betten vorweisen.

Geschäftsführer Andreas Leipert freut sich über diesen ersten Etappensieg. Er begrüßt im Namen der gesamten Krankenhausleitung die Inbetriebnahme der neuen Station 5A und bedankt sich ganz herzlich für das große Engagement der in-

ternen Projektgruppe, die das in kurzer Zeit möglich gemacht hat. Ein großer Dank geht außerdem an die Bereichsleitungen der Geriatrie Carola Amaize und Anke Wehrenfennig mit ihrem gesamten Team, die gemeinsam den Umzug bewältigt haben. „Das ist eine großartige Leistung!“, findet Herr Leipert und wünscht dem gesamten Team einen guten Start auf der neuen Station.

Der Aufwand hat sich gelohnt und die Station 5A bringt einige Neuerungen mit, wie Daniel Roth, technischer Leiter, berichtet: „In den Räumlichkeiten sind fahrbare Schranksysteme verbaut, die bei einem Zimmerwechsel des Patienten ganz einfach mitgenommen werden können. Die moderne Deckenkühlanlage ermöglicht in den Zimmern auch in den heißen Sommermonaten ein angenehmes Klima.“ Die Wände der Station sind von farbenfrohen

Fotografien unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschmückt, mit reichlich Flora und Fauna. Nicht zuletzt bietet die Station den Patienten und Mitarbeitern einen wunderschönen Ausblick über die Stadt.

Die Baumaßnahmen zur Erweiterung des Standorts in der Wilhelmstraße sind notwendig, damit das Krankenhaus die in den vergangenen Jahren gestiegene Anzahl an Patienten auch künftig bewältigen kann. Nach Abschluss der Maßnahme werden alle bettenführenden Abteilungen in einem zentralen Gebäude zusammengefasst sein und über moderne Räume für eine hochwertige Medizin und zugewandte Pflege verfügen.

Text: Annina Müller



Das geriatrische Team und die Projektgruppe freuen sich über die Inbetriebnahme der neuen Station 5A. Foto: Jokba

Zum Wohl der Patienten zusammengewachsen

Statements zum Fusions-Jubiläum

Vor 10 Jahren haben sich die beiden ehemals selbstständigen Krankenhäuser St. Josefs Krankenhaus Gießen und Krankenhaus Balserische Stiftung zum St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung zusammengeschlossen. Am 29.06.2022 feierten wir 10-jähriges Jubiläum. Mitglieder der Krankenhausleitung und der Mitarbeitervertretung erzählen, was sie mit dem Jubiläum verbinden.

Andreas Leipert, Geschäftsführer:

Die Fusion 2012: Vielleicht der größte Schnitt und der größte Schritt, den die beiden traditionsreichen Krankenhäuser in ihrer weit über hundertjährigen Geschichte erlebt haben. Rückblickend auf 10 Jahre St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung war der Zusammenschluss der benachbarten Standorte ein voller Erfolg, gegründet in der Weitsicht und Entschlossenheit der beiden Krankenhausträger und getragen vom Gestaltungswillen und dem Engagement der Führungskräfte und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Oberin Sr. Theresa Brütting

Seit 10 Jahren gilt "St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung". Ich war zu dieser Zeit auf der Gynäkologie und Geburtshilfe des ehemaligen St. Josefs Krankenhauses tätig und habe relativ wenig von der Fusion mitbekommen. Die neue Namensnennung kam uns damals sehr lang vor, heute haben wir uns gut daran gewöhnt. Beide Namen hat man so gelassen, weil beide Häuser unter dem je eigenen Namen in der Bevölkerung sehr bekannt waren – und um die gleichberechtigte Wichtigkeit beider Häuser zu signalisieren. Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass wir gut zusammengewachsen sind, gerade

durch den Umzug der Inneren Abteilung nach Haus 1. Die Seelsorge beider Häuser arbeitet miteinander und auch von meiner Seite ist die Nähe zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gewachsen.

Die Würde des Menschen und was dem Patienten zu mehr „Leben“ verhilft, steht im Mittelpunkt. Auch im Ethikkomitee sprechen wir miteinander und suchen das Beste für unser Personal und die Patienten. Die Satzung der Balserischen Stiftung und „unser“ ehemaliges Leitbild haben gut zusammengepasst und das Wohl jedes Menschen, egal welcher Hautfarbe, Herkunft und Geschlecht, war Konsens. Für die nächsten Jahre wünsche ich Gottes Segen und weiterhin fruchtbares Miteinander zum Wohle Aller.

PD Dr. med. Klaus Ehlenz, ehemaliger Ärztlicher Direktor und Chefarzt Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel

Die Fusion der beiden ältesten Krankenhäuser in Gießen war ein wichtiger Schritt für das weitere Bestehen. Das Spektrum der medizinischen Versorgung konnte dadurch erweitert und ergänzt werden. Damit sind wir ein wichtiger Baustein, zusammen mit den anderen Kliniken, für die Sicherstellung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung der Stadt und des Landkreises Gießen.

Dr. Ahmet Akinci, Stv. Ärztlicher Direktor und Chefarzt Innere Medizin

Für die Innere Medizin ist die Fusion der beiden Krankenhäuser eine optimale Entscheidung gewesen. Die Abteilungen der beiden ehemaligen Krankenhäuser ergänzen sich perfekt. Jetzt, nach dem Umzug der Internistischen Stationen in das Haus 1, sparen wir viel Zeit und Res-

sourcen, was wiederum einen großen Vorteil für unsere Patienten und das Personal mit sich bringt. Mein Gefühl „Gemeinsam sind wir stärker“ bestätigt sich jeden Tag neu.

Christian Uloth, ehemaliger Verwaltungsleiter

Als ich 2016 an das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung als Verwaltungsleiter wechselte, lag die Fusion der beiden Häuser ja bereits einige Jahre zurück. Aus Sicht der Verwaltung war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zu spüren, dass hier vor wenigen Jahren zwei traditionsreiche und eigenständige Krankenhäuser fusioniert waren. Es wirkte in dem genannten Bereich bereits alles wie aus einem Guss. Dies ist nicht selbstverständlich und spricht dann schon für ein wirkliches Erfolgsmodell. So habe ich in den folgenden Jahren das Krankenhaus weiter als eine erfolgreiche Einheit kennen gelernt. Zu dieser erfolgreichen Fusion kann ich an dieser Stelle nur ganz herzlich gratulieren.

Simone Maikranz, Pflegedirektorin:

"mitgehen" heißt unsere Zeitschrift! Ich war von Anfang an dabei und beteiligt und konnte den Weg der Fusion, des Zusammenwachsens, des 'Mitgehens' begleiten. Für mich als Pflegedirektorin des ehemaligen Krankenhauses Balserische Stiftung war die Umstellung einfacher, als für manch andere Mitarbeiterin und Mitarbeiter, da ich schon im Vorfeld Kontakte zur Pflegedirektionsleitung und der Schulleitung des benachbarten St. Josefs Krankenhauses hatte. Auch habe ich gelernt, dass eine Fusion bzw. ein Zusammenwachsen ein Prozess ist, der seine Zeit dauert. Ich wurde persönlich positiv 'mitgenommen' und kann rückblickend sagen: „Gut, dass wir zusammen sind.“



Mitglieder der Krankenhausleitung und der Mitarbeitervertretung
(Stand Juni 2022), Foto: Jokba

Marco Meißner, Personal- und Pflegedirektor:

Es ist mir eine große Freude, das Zusammenwachsen zweier Gießener Traditionshäuser begleiten

zu dürfen. Durch den Zusammenschluss ist es uns dauerhaft möglich, eine hochwertige Pflege und Versorgung unserer Patientinnen und Patienten zu gewährleisten. Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bietet unser Krankenhaus gute und

stabile Arbeitsbedingungen und die Sicherheit, auch in Zukunft ihren Beruf mit Freude auszuüben. Dennoch: Eine Fusion ist immer ein Prozess. Er ist seit 10 Jahren in vollem Gange und wir sind auf einem sehr guten Weg. Zum Abschluss kommen wir, wenn alle Abteilungen nach unserem Umbau final unter einem Dach vereint sind.

*Statements der Mitarbeitervertretung überliefert von **Petra Will** (Vorsitzende MAV/SBV) und **Christoph Bittner** (Schriftführer MAV):*

Die Fusion der beiden Häuser hat die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den ersten Jahren vor große Herausforderungen gestellt. Vor allem im Hinblick auf das Zusammenwachsen und das gegenseitige Zugehörigkeitsgefühl, welches erst entstehen musste. Nach Erfahrungen und Berichten von Mitarbeitern existiert für manche Patienten immer noch das Balserische Stift und das St. Josefs Krankenhaus als eigenständige Institution.

Wechsel in der Krankenhausleitung

Matthias Weber ist neuer Kaufmännischer Direktor

In der Krankenhausleitung des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung gab es einen geplanten personellen Wechsel: Zum 01.07.2022 hat Matthias Weber den Posten des Kaufmännischen Direktors übernommen. Er wird Verwaltungsleiter Christian Uloth nachfolgen, der zum 30.06.2022 geplant das Haus verlassen hat und sich einer neuen beruflichen Herausforderung stellt.

Der Diplom-Betriebswirt (FH) Matthias Weber studierte Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordhausen und spezialisierte sich beruflich auf die wirtschaftliche Steuerung von klinischen Fachabtei-

lungen. Matthias Weber lebt mit seiner Familie in der Wetterau, mit der hessischen Krankenhauslandschaft ist er sehr gut vertraut und kann zahlreiche berufliche Erfahrungen in Kliniken vorweisen: Von 2005 bis 2010 leitete er in der Kerckhoff-Klinik in Bad Nauheim stellvertretend das Controlling. Danach fungierte er als Vertreter des Verwaltungsdirektors und Leiter des Controllings im Mathilden-Hospital in Büdingen. Von 2013 bis 2021 war Matthias Weber an der Klinikum Darmstadt GmbH als stellvertretender Leiter von Finanzen und Controlling und als Kaufmännischer Direktor am dortigen MVZ tätig.

Matthias Weber freut sich auf die Aufgabe als Kaufmännischer Direktor und betont: „Am St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung reizen mich einerseits die hochwertige medizinische Versorgung sowie die gelebten christlichen Werte und andererseits die wirtschaftliche Stärke und die gemeinnützige Ausrichtung des Hauses. Das ist, wie ich finde, eine sehr wertvolle Kombination, die ich gern mit weiterentwickeln möchte. Zudem erlaubt es die Größe des Hauses, viele Mitarbeiter persönlich zu kennen, was mir für meine Arbeit sehr wichtig ist.“

Geschäftsführer Andreas Leipert freut sich auf die Zusammenarbeit

mit dem neuen Kaufmännischen Direktor und dankte seinem Vorgänger Christian Uloth für dessen Engagement zum Wohl des Hauses: „Wir sind sehr froh, mit Matthias Weber einen erfahrenen Kaufmännischen Direktor gewonnen zu haben, der über eine umfangreiche Qualifikation verfügt und seine langjährige Erfahrung in verschiedenen Führungspositionen in unser Krankenhausunternehmen einbringt. Dazu wünschen wir ihm gutes Gelingen und viel Erfolg. Seinem Vorgänger Christian Uloth sind

wir sehr dankbar für all das, was er in den vergangenen Jahren aufgebaut und geleistet hat. Neben vielen weiteren Aufgaben war Christian Uloth besonders während der Corona-Pandemie ein unverzichtbares Mitglied in der Krankenhauseinsatzleitung und hat einen wichtigen Beitrag geleistet, unser Krankenhaus gut durch die Pandemie zu führen.“

Text: Annina Müller



Geschäftsführer Andreas Leipert und Kaufmännischer Direktor Matthias Weber, Foto: Jokba

Verabschiedung von Schwester Philaretha

Fast 70 Jahre im Dienst am St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung

Schwester Philaretha führt ein Leben im Dienst Gottes und der Menschen. Die 95-jährige ist seit 1952 Ordensfrau der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern). Ebenso lebte sie seit 1952 in Gießen und ging ihrer Arbeit am St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung nach.

Im September 2022 hätte sie „70 Jahre Tätigkeit im Krankenhaus und Leben in Gießen“ abrunden können. Doch schon zum 30.05.2022 mussten wir auf Schwester Philaretha verzichten, denn sie ist nach Mittelhessen in Richtung Ebersteinburg bei Baden-Baden gezogen, wo sie nun ihren Altersruhesitz haben wird. Im Alten- und Pflegeheim „Maria Frieden“, das zur selben Trägerschaft wie das Krankenhaus gehört, wird sie auf einige ihr bereits gut bekannten Mitschwestern treffen, die früher ebenfalls in Gießen lebten und arbeiteten.

Geboren wurde Schwester Philaretha, mit weltlichem Namen Hedwig Köpfer, im Jahr 1927 im Schwarzwald. Im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung war sie seit Jahrzehnten ein fester und wichtiger Bestandteil. Seit fast 70

Jahren lebte und arbeitete sie hier und war mit großem Fleiß und Einsatz und unerschütterlichem Gottvertrauen in der Krankenpflege tätig, viele Jahre auch als Stationsleitung in der Inneren Medizin.

Auch wenn „Philo“, wie Schwester Philaretha häufig liebevoll genannt wird, schon lange im Ruhestand ist, war sie zuletzt für das Krankenhaus und die Gemeinschaft der Ordensschwestern aktiv, wie Oberin Schwester Theresa erzählt: „Schwester Philaretha hat bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie noch alle Flyer, Prospekte und Zeitschriften im Haus verteilt. Sie hat sie auf ihren Rollator geladen und ist durch die Stationen gefahren und hat alle Info-Ständer befüllt. Dabei hat sie viele Patienten getroffen und mit den Mitarbeitern regen Kontakt gepflegt. Für uns in der Gemeinschaft hat sie wertvolle hauswirtschaftliche Arbeiten übernommen. Wir werden sie sehr vermissen!“

„Wir danken Schwester Philaretha für ihren langjährigen unvergleichbaren Einsatz in unserem Krankenhaus. Sie war stets für unsere Patientinnen und Patienten, ihre Angehörigen und auch für unsere

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter da. Nach so vielen Jahrzehnten ist Schwester Philaretha geradezu eine Institution hier im Krankenhaus und darüber hinaus geworden. Wer kennt sie nicht? Aus dem Krankenhaus ist sie kaum wegzudenken, sehr ungern lassen wir sie ziehen“, sagt Geschäftsführer Andreas Leipert und wünscht der Ordensfrau auch im Namen der Krankenhausleitung und aller Mitarbeiter alles Gute und Gottes reichen Segen.

Text: Annina Müller



Oberin Sr. Theresa, Sr. Philaretha, Geschäftsführer Andreas Leipert, Foto: Jokba

Klinik für Gastroenterologie bundesweit auf Platz 1



Wiederholte Auszeichnung für das St. Theresien-Krankenhaus und die Fachabteilung von Chefarzt Dr. med. Werner Kraupa

Das St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg gehört laut einer bundesweiten Studie des F.A.Z.-Instituts der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wieder zu „Deutschlands besten Krankenhäusern 2022“. Bereits zum vierten Mal wird die Klinik mit diesem Qualitätssiegel ausgezeichnet.

Zusätzlich wurden vom F.A.Z.-Institut auch über 13.000 Fachabteilungen aus 40 Fachbereichen ausgewertet. Hier schnitt die Klinik für Gastroenterologie unter der Leitung

von Chefarzt Dr. med. Werner Kraupa herausragend ab. Im Fachbereich Gastroenterologie belegt sie deutschlandweit Platz 1 und ließ dabei auch große Kliniken hinter sich.

„Die Auszeichnungen spiegeln die hohe Qualität in der medizinischen und pflegerischen Arbeit unseres kleinen, aber feinen Krankenhauses wider“, betont Geschäftsführer Dr. Michael Hitzschke. Da die Auswertung sowohl die Qualitätsnachweise wie auch die Patientenzufriedenheit berücksichtigt, zeige sich darin auch die Anerkennung und Wertschätzung für die sehr gute Arbeit der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zudem biete das Siegel eine fundierte Orientierungshilfe für Patientinnen und Patienten, so Hitzschke. Das F.A.Z.-Institut wertet neben den sogenannten „harten Fakten“ auch „emotionale Kriterien“ wie die Gesamtzufriedenheit oder Weiterempfehlungen der Patientinnen und Patienten aus, um so auch den Service und die Organisation zu bewerten.

Seit 2018 analysiert das Institut die Qualität der Krankenhäuser in Deutschland. Ziel ist es, die vielen Aspekte bei der Wahl eines Krankenhauses so verständlich zusammenzustellen, dass Patientinnen und Patienten einen guten Überblick erhalten. Dafür greift das Institut nach eigenen Angaben auf eine Vielzahl von Daten von über 2.400 Kliniken zurück und wertet diese in einem aufwändigen Verfahren aus.

Text: Anja Müller



Chefarzt Dr. med. Werner Kraupa hält stellvertretend für sein gesamtes Team die Auszeichnung als "beste Klinik für Gastroenterologie in ganz Deutschland" in den Händen.



#läuftbeius

Unser Team beim B2Run

Unser B2Run-Team ließ sich auch in diesem Jahr nicht stoppen und ging im Juli trotz tropischer Temperaturen auf die 5,7 km lange Strecke rund um den Nürnberger Dutzendteich mit dem Zieleinlauf im Max-Morlock-Stadion. Alle Läufer*innen waren bestens in Form und kamen gut ins Ziel. Ein super Abend mit einem tollen Team – das Wir gewinnt!

Text: Anja Müller
Foto: Uwe Niklas

Begegnungsstätte Garten

Soziales Engagement der Brucker
Realschule im Theresianum



Mit Hilfe der Schülerinnen und Schüler der Ferdinand-von-Miller-Realschule in Fürstenfeldbruck wird die „Begegnungsstätte Garten“ im Seniorenheim mit Leben gefüllt und dabei profitieren beide Seiten.

Über das Projekt

Das Alten- und Pflegeheim Theresianum bekam über die Glücksspirale im Herbst 2021 ein Gewächshaus in die große Gartenanlage gestellt. Die Nutzung war daher erst ab diesem Jahr möglich und viele Ideen zur Bepflanzung wurden geboren und wieder verworfen und neu aufgesetzt. Im Frühjahr dann der Start. Zunächst wurden regionale Gemüsesamen ausgesät, erst im Haus und ab Mai wurde dann auch das Gewächshaus in Betrieb genommen. Dabei hatten wir so ziemlich alle Fehler bei der Bepflanzung gemacht, die möglich waren: Die Tomatenpflanzen zu früh gesetzt (es gab noch Nachtfrost), zu dicht gesetzt, die Ampeln mit Kapuzinerkresse viel zu schwer für die Dachkonstruktion, fehlende Befestigungen für die schnell wachsenden Pflanzen und noch vieles mehr. Das Gewächshaus liegt mittig im Innengarten, die meisten Bewohnerzimmer zeigen in den Garten und so wurde der Fortschritt von den Senioren belächelt, kommentiert, kritisiert aber auch tatkräftig unterstützt. Und es gab auch Unterstützung von der Ferdinand-von-Miller-Realschule in Fürstenfeldbruck.

Der Auslöser

Der Impuls für die Zusammenarbeit kam von der Schulsprecherin der Realschule, Emma Fischer, mit dem Ziel, einer besseren Sozialarbeit. Diese Anfrage erhielt das Theresianum mitten in der dritten Co-

rona-Welle, aber das große Potential der Zusammenarbeit wurde von den Führungskräften im Theresianum sofort erkannt, auch im Hinblick auf ein gemeinsames Garteln.

*Beide Seiten
profitieren von
den Besuchen.*

Der Weg

Konkret sah die praktische Umsetzung wie folgt aus: vier bis fünf

Schüler der Realschule folgten an einem Schulvormittag seit Ostern gemeinsam mit einem Lehrer der Einladung der Einrichtung. Die Teilnahme war freiwillig und so wechselten sich die Schüler bei den Besuchen ab. Im Seniorenheim wiederum überlegten sich Betreuungskräfte und Bewohner im Vorfeld gemeinsame Aufgabstellungen für die 90 Minuten, also zwei Schulstunden. So wurden seit dem Frühjahr die noch freien Flächen im großen Hochbeet bepflanzt, das Gewächshaus in Betrieb genommen, gejätet, gegossen, gepflanzt, umgepflanzt und am 3. Juni auch geerntet. Der Rhabarber war soweit und daraus stellten die Schülerinnen mit der Betreuung köstliche Rhabar-



*Bild oben: Gemeinsam wird der frische Rhabarber aus dem Garten verarbeitet.
Bild Mitte: die Realschüler haben viel Freude beim Garteln im Hochbeet
Bild unten: Die Schüler mit ihrem Lehrer und die Bewohner mit Betreuungskräften vom Theresianum präsentieren den frischen Rhabarberkuchen*

berkuchen her, direkt im Garten mit Hilfe der mobilen Küche. Die beiden Schüler an dem Termin ernteten die farbenprächtige Kapuzinerkresse, die noch am gleichen Tag den Weg auf die Mittagessen im Seniorenheim fand. Der Lehrer Fabian Schmidt betreute die Sechst- und Siebtklässler, die jeden Freitagvormittag ins Altenheim gingen. „Die gehen gerne hin“, sagte er.

Ideen zur Zusammenarbeit

Ideen zur Zusammenarbeit gab es viele. Die Senioren würden gerne

einmal die Realschule besuchen und Einfluss auf die Unterrichtsinhalte nehmen, z. B. zu den Themen „alte Menschen“, „kranke Menschen“, „Demenz“, „Behinderte“, „Tod“, „Überalterung der Menschen / demographische Probleme“ usw.

Fazit nach nur 6 Wochen

Die Ferdinand-von-Miller-Realschule ist sich sicher, dass beide Seiten bei dem Projekt voneinander profitiert haben: Einsamkeit und Isolierung alter Menschen konnte entgegengewirkt werden, soziales

Verhalten junger Menschen konnte gefordert und gefördert werden.

Die Qualitätsbeauftragte des Theresianums, Anita Beer ist froh, dass ihre Einrichtung die Anfrage erhalten hat. „Ich empfinde es als persönliche Bereicherung, das Miteinander der zwei Generationen zu erleben.“ Die „Begegnungsstätte Garten“, vor allem im Gewächshaus, blüht und wächst dank der liebevollen Pflege.

Text und Bilder: Anita Beer

Auf den Spuren der Zisterzienser

Spenden und Unterstützer ermöglichen sommerlichen Ausflug



Alt und Jung lauschen gespannt dem Vortrag in der Klosterkirche

Auf den Spuren der Zisterzienser wandelten die Bewohner vom Alten- und Pflegeheim Theresianum im Juli beim diesjährigen Ausflug. Zu Fuß, mit dem Bus und vor allem mit den Rikschas ging es bei hochsommerlichen Temperaturen zur Klosteranlage Fürstenfeld mit Führung und Einkehr im Biergarten. Das

Kloster Fürstenfeld ist eine ehemalige Zisterzienserabtei in Fürstenfeldbruck in der Erzdiözese München und Freising.

Die Gruppe aus 30 Senioren und 15 Mitarbeitenden teilte sich vor Ort. Ein Teil tauschte Rollator gegen Rikscha und fuhr um die Klosteranlage bis zur Amper, entlang am Amperdamm, durch den Stadtpark, so war es der Wunsch der Senioren.

Die Rikscha-Saison für die Bewohner ist bereits seit Mai eröffnet, möglich machte das die Bürgerstiftung für den Landkreis FFB, die ein E-Bike für stationäre Einrichtungen anschaffte. Dem Theresianum steht die Rikscha immer freitags zur Verfügung.

Die „kleine Kutsche“ wie die Rikscha von einigen Bewohnern genannt wird, ist mit zwei Sitzplätzen für "rüstige Senioren" ausgestattet. Mitarbeiter der sozialen Betreuung wurden als Fahrer ausgebildet und beim Ausflug trat Betreuungskraft Alexander Leissner fleißig in die Pedale. "Zu fahren und zu sehen, wie die Menschen sich freuen, das ist schön. Da kommt auch so viel zurück. Das

ist für mich selbstverständlich und ich bin einfach froh, davon ein Beitrag sein zu dürfen." Beim Ausflug erhielt er Unterstützung von Dr. Alexa Zierl und deren Radtaxi.

Besuch der Klosterkirche Fürstenfeld

1,2 Kilometer misst die Entfernung vom Theresianum zur Klosterkirche. Eigentlich nicht weit, aber verständlicherweise wird für Gottesdienste die hauseigene Kapelle vorgezogen oder St. Magdalena besucht. Der Wunsch zum Besuch der Klosterkirche Fürstenfeld steht aber auf der Wunschliste vieler Bewohner ganz weit oben.

Dr. Birgitta Klemenz erklärte Bewohnern und Personal bei zwei Führungen kurzweilig die Geschichte und Architektur der Kirche und erhielt dafür viel Applaus. Die dritte Bürgermeisterin pickte sich besondere Statuen heraus – in unserem Fall Petrus – und erläuterte, wie man sich den Namen des Apostels herleiten könnte. Am Ende stimmten die Theresianer „Großer Gott wir loben dich“ an, bevor Dr. Klemenz einen großen Blumenstrauß erhielt und es weiter zum Biergarten ging.

Im Biergarten des Klosterstüberls erholten sich alle von den hohen Temperaturen bei kühlen Getränken und süßen Nachspeisen. „Unbedingt wiederholen“ war das Fazit der Theresianer von diesem erlebnisreichen Tag.

Helfer und vielfältige Unterstützung

Besonders wichtig war es uns, den Ausflug auch für Rollstuhlfahrer zu ermöglichen. Diese 1:1 Betreuung war nur Dank der Unterstützung von Praktikanten, Schülern, Ehrenamtlichen, Bundesfreiwilligendienstleistenden und den Betreuungskräften möglich. Die Freude bei den Rollstuhlfahrern war entsprechend groß.

Finanziell wurde der Ausflug durch die die TGE-Weihnachtsspende möglich. Der Träger des Theresianums, die TGE-Trägersgesellschaft, verzichtete 2021 zur Weihnachtszeit auf die klassische Weihnachtskarte an Geschäftspartner. Der Einsparwert wurde im Rahmen der TGE-Weihnachtsspende an die Einrichtungen im Verbund weitergegeben, die ihre Ideen für die Verwendung der Spende einreichen konnten. Dazu gehörte auch das Theresianum mit der Idee „Ausflugsfahrten mit der Rikscha“.

Text und Bilder: Anita Beer



Bild 1: Dr. Brigitta Klemenz erklärt die Geschichte der Klosterkirche

Bild 2: Pause im Biergarten des Klosterstüberls

Bild 3: Gruppenfoto zur Erinnerung an den schönen gemeinsamen Ausflug

Bild 4: Betreuungskraft Alexander Leissner trat zwei Stunden in die Pedale der E-Rikscha

Spatenstich für neues Seniorenzentrum in Gablitz

Nach einer mehrjährigen Planungs- und Vorbereitungsphase fiel mit dem offiziellen Spatenstich am 30. Juni 2022 der Startschuss für den Bau des neuen „Seniorenzentrum Alfons Maria“ am Standort in Gablitz, Niederösterreich. Bislang betreibt die TGE-Trägersgesellschaft im Auftrag der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) in Gablitz das Pensionisten- und Pflegeheim Marienheim sowie das Kloster St. Barbara.

geeigneten Bauplatz zu widmen und eine Fördervereinbarung zu treffen, um den Bedarf an Pflegeplätzen in der Region langfristig zu sichern.

Feierlicher Baustart mit Projektbeteiligten & Gästen

Beim feierlichen Spatenstich konnten die Projektbeteiligten bei strahlendem Sonnenschein zahlreiche Vertreter, Partner und Weggefährten des Bauprojektes aus

Landesrätin Frau Mag. Teschl-Hofmeister; Bürgermeister Michael W. Cech sowie Gemeinderatsmitglieder und Mitarbeitende der Gemeindeverwaltung Gablitz, Pfarrer Monsignore Dr. Laurent Lupenzu-Ndombi mit Mitgliedern der Pfarrcaritas und der Kirchengemeinde sowie aus dem Bildungszentrum Kenyongasse in Wien Dir. Mag. Martin Pfeiffer mit Team samt Schülerinnen der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik, die den Festakt musikalisch gestalteten.

Bürgermeister Michael W. Cech betonte in seiner Rede, dass „[...] der Neubau die Voraussetzung für die so wichtige Infrastrukturentwicklung im Gablitzer Ortszentrum schafft und es damit zugleich gelingt, den Erhalt der größten Arbeitgeberin in Gablitz langfristig zu sichern“.

Der Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägersgesellschaft, Dr. Rainer Beyer unterstrich in seinem Grußwort die enge Verbindung zu Gablitz und drückte durch die Investitionsentscheidung über 20 Millionen Euro großes Vertrauen in die am Standort in Niederösterreich vorhandene Pflege- und Betreuungskompetenz und deren weitere Entwicklungspotentiale aus. „Wir schaffen mit dem Neubau des Seniorenzentrums Alfons Maria die Grundlage dafür, dass wir in Gablitz auch in Zukunft ein qualitativ hochwertiges Wohn-, Betreuungs- und Pflegeangebot zum Wohle unserer Bewohnerinnen und Bewohner anbieten können. Ebenso wichtig ist die Schaffung moderner und attraktiver Arbeitsplätze für alle beteiligten Berufsgruppen.“

Provinzoberin Schwester Barbara Geißinger stellte die Bedeutung der Pflege in Bezug auf den Orden her, denn „die Sorge um kranke und pflegebedürftige, um alte Menschen ist un-



Beim feierlichen Spatenstich v.l.n.r.: Provinzoberin Schwester Barbara Geißinger, der Gablitzer Pfarrer Monsignore Dr. Laurent Lupenzu-Ndombi, Bürgermeister Michael Cech, Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister, TGE-Hauptgeschäftsführer Dr. Rainer Beyer

Das neue Seniorenzentrum, benannt nach der Ordensgründerin, der Seligen Mutter Alfons Maria Eppinger, wird über 120 Nutzungseinheiten auf drei Etagen verfügen (voraussichtlich 105 allgemeine Pflegeplätze und 15 Plätze für pflegebedürftige Ordensschwestern) samt zugehöriger seniorengerechter Infrastruktur. Dank der großen Unterstützung durch die Gemeinde Gablitz und durch das Land Niederösterreich ist es gelungen, einen

Politik, Gemeinde und von Seiten der Kongregation und des TGE-Einrichtungsverbundes begrüßen, darunter Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger, TGE-Hauptgeschäftsführer Dr. Rainer Beyer, Einrichtungsleiter Ing. Josef Kreimer sowie die Mitarbeitenden der beiden Pflegeeinrichtungen Marienheim und Kloster St. Barbara, Verwaltungsdirektor der Provinzverwaltung Markus Reger, Vertreter der STRABAG AG und des Architekturbüros WGA ZT, die

serer Kongregation ins Stammbuch geschrieben. Deshalb freut es mich sehr, dass Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sich den Namen Alfons Maria für das Haus gewünscht haben. Nicht nur, dass in unmittelbarer Nähe zum Neubau früher ein Gebäudeteil den Namen trug, nein, vor allem dass die Haltung von Sr. Alfons Maria Eppinger in diesem Haus erfahrbar bleibt, wie Sie die Werte im bisherigen Marienheim und hier im Kloster St. Barbara leben und weitertragen.“

Eine Arbeitsstätte mit Mehrwert

Der Leiter der Gablitzer Pflegeeinrichtungen, Ing. Josef Kreimer, hob die Bedeutung der Gablitzer Pflegeheime in der Region hervor, die beim Aufbau der „Demenzfreundlichen Region“ eine wichtige Rolle spielen. „Unser Spatenstich heute ist der formelle Beginn von etwas völlig Neuem und es liegt in unseren Händen, etwas Wunderbares entstehen zu lassen; etwas Einzigartiges zu erschaffen – nicht als Selbstzweck, sondern als einen neuen Ort mit dem Verwendungszweck:

Mitmenschlichkeit, Zuwendung und Betreuung; als ein neues Zuhause für pflegebedürftige Menschen und auch als eine Arbeitsstätte mit Mehrwert – wo Menschen in guter Dienstgemeinschaft einer sinnerfüllten Tätigkeit nachgehen können“, sagte Kreimer.

Betrieb ab 2024 geplant

Anfang des Jahres 2024 soll der Betrieb des in die Jahre gekommenen Pensionisten- und Pflegeheims Marienheim in den Neubau des Seniorenzentrums Alfons Maria umziehen. Außerdem soll die Pflegestation für die Schwestern der Kongregation im Kloster St. Barbara sowie die ebenfalls im Kloster angesiedelte Kurzzeitpflege ihren Platz im neuen Seniorenzentrum finden.

Die der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser und der gemeinnützigen TGE-Trägersgesellschaft mbH gemeinsam gehörende Immobilien Tochter SGE Immobilien GmbH & Co KG fungiert als Bauherr bei der Projektrealisierung mit der

Firma STRABAG AG, die als Planer das Wiener Architekturbüro WGA ZT hinzugezogen hat.

Weitere Bauvorhaben in Gablitz

Neben dem Bauvorhaben in der Altenhilfe werden im Ortszentrum von Gablitz in den kommenden Jahren weitere Bauvorhaben realisiert. Erklärtes Ziel aller Projektbeteiligten ist es, einen Mehrwert für die bestehenden Nachbarschaften zu schaffen.

Weitere Informationen zum Gesamtprojekt in Gablitz unter www.gemeinsam-gablitz.at



Der QR-Code führt Sie direkt zu dieser Website.

Text: Friederike Grell
Fotos: Jürgen Bauernhofer



Partner und Weggefährten des Bauprojektes beim gemeinsamen Spatenstich

20
2002
2022
JAHRE TGE

Jubiläum: 20 Jahre TGE-Trägersgesellschaft

Im Mai 2002 gegründet, besteht die TGE-gTrägersgesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland – kurz TGE – seit nunmehr 20 Jahren.

Unser Unternehmen ist für den TGE-Einrichtungsverbund verantwortlich, der aus den Werken der Kongregation in den Provinzen Deutschland und Österreich hervorgegangen ist. Zum Verbund gehören Einrichtungen an 15 Standorten in Deutschland und Österreich mit den Schwerpunkten Gesundheit, Altenhilfe und Pflege sowie Bildung.

Neben Eigentümeraufgaben erbringt die TGE auch Managementdienstleistungen, sowohl für die Tochtergesellschaften, als auch für Einrichtungen der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) in den Provinzen Deutschland und Österreich im Managementauftrag.

Die Geschichte der TGE

Den Verantwortlichen der Provinzleitung war bereits vor über 20 Jahren klar, dass mit der Zeit immer weniger Ordensangehörige in den Einrichtungen arbeiten werden und die Leitungspositionen und Managementaufgaben zunehmend in „weltliche“ Hände gelegt werden müssen, wenn es gelingen soll, die geschaffenen Werke

im Sinne der Kongregation fortzuführen. Die TGE hatte mit ihrer Gründung die Aufgabe erhalten, diese verantwortliche Aufgabe zunehmend zu übernehmen.

„Die gemeinnützige TGE-Trägersgesellschaft wurde von der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) im Jahr 2002 mit der Absicht gegründet, die betrieblichen Einrichtungen in einem strategischen Prozess aus dem unmittelbaren Ordensgeschehen herauszulösen und sie wirtschaftlich eigenständig aufzustellen“, erzählen Sr. Marie Petra Beck und Jürgen Schicker über die Anfänge der TGE. Gemeinsam haben sie die Gründungspapiere unterzeichnet, Sr. Marie Petra Beck in ihrer Funktion als damalige Provinzoberin für die Provinz Bayern und Gesellschaftsvertreterin für die TGE und Jürgen Schicker in der Funktion als Berater für die Provinz und erster Geschäftsführer der TGE. Die beiden Gründer sind bis heute Teil des Aufsichtsrats und stehen in beratender Funktion der TGE zur Seite.

Die TGE heute

Mit dem erfreulichen Wachstum im TGE-Einrichtungsverbund und der damit verbundenen Zunahme an Verwaltungs- und Managementaufgaben, wuchs auch die Personalstärke in der TGE. Gestartet mit den zwei Gründungspersonen im Jahr 2002, arbeiten mittlerweile über 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bereichen Geschäftsführung, Finanz- und Rechnungswesen, Personalverwaltung, Controlling, IT, Organisationsentwicklung und Qualitätsmanagement sowie Öffentlichkeitsarbeit zusammen.

„In den vergangenen Jahren haben wir eine stabile, wirtschaftliche Basis entwickelt und ein gutes Zusammenwirken mit dem Leitungsteam und der Provinzleitung geschaffen“, erzählt Dr. Rainer Beyer, Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägersgesellschaft über die Entwicklung. „Und wir investieren und entwickeln uns stetig weiter. Ich denke da zum Beispiel an das Kindergartenangebot in Neumarkt. Dort haben wir in den letzten 10 Jahren unser Angebot an Kita-Plätzen von 50 auf



Gründungsmitglieder, Wegbegleiter, Mitarbeitende und Einrichtungsleitungen bei der Jubiläumsfeier im Sommer 2022



Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger und die ehemalige Provinzoberin und Mitgründerin der TGE, Sr. Marie Petra Beck, gratulieren Hauptgeschäftsführer Dr. Rainer Beyer zum TGE-Jubiläum

225 aufgestockt. Auch am Standort in Wien haben wir viel in die Kindergärten und das Bildungsangebot investiert und einen modernen Bildungscampus geschaffen. 2021 durften wir die Fertigstellung eines modernen Erweiterungsbaus im Bildungszentrum feiern. Im Alten- und Pflegeheim Theresianum in Fürstenfeldbruck haben wir die Erneuerung des Hauses abschließen können. Am Standort in Gablitz befinden wir uns gerade in der Planungsphase für den Neubau des modernen Seniorenzentrums Alfons Maria und auch im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung in Gießen finden aktuell umfangreiche Baumaßnahmen statt“, berichtet Dr. Beyer.

TGE-Strategie 2025

Zur stabilen Entwicklung des TGE-Einrichtungsverbundes wird seit Jahren intensiv an Strategieentwicklung und -umsetzung gearbeitet.

Vier Eckpunkte der TGE-Strategie 2025 dienen der Schaffung einer langfristigen Stabilität der Standorte und der drei Handlungsfelder Gesundheit, Altenhilfe und Pflege sowie Bildung:

- 1. Stärkung der Ertrags- und Finanzierungskraft des Verbundes**
- 2. Regionales Wachstum**
- 3. Beschäftigte halten und neue dazu gewinnen unter Stärkung unserer gemeinsamen Wertebasis**
- 4. Verantwortung von der Kongregation übernehmen und klare Strukturen schaffen**

Gemeinsames Wertefundament

Der TGE-Einrichtungsverbund steht auf dem christlichen Wertefundament der Kongregation der Niederbronner Schwestern und ihrer Gründerin, der seligen Mutter Alfons Maria Eppinger. Ihre Tatkraft und Haltung kommen im Trägerleitbild zum Ausdruck, das den gemeinsamen Orientierungs- und Handlungsrahmen für unsere Arbeit bildet.

„Wenn Sie sich das Trägerleitbild genauer anschauen, dann ist ein wesentlicher Schwerpunkt der Umgang, den wir miteinander pflegen wollen: Wie reden wir miteinander? Wie informieren wir uns und welche sind die Wege der Entscheidungsfindung, Führung und Konfliktbewältigung? Ein immer wichtiger werdender Wert ist darüber hinaus die Offenheit für Vielfalt und die Ermöglichung von Chancengleichheit – ungeachtet der Herkunft, des Geschlechts oder der Religion. Wir wollen auch ein gemeinsames Verständnis für professionelles berufliches Arbeiten im Spannungsfeld von Fachlichkeit, ganzheitlicher Herangehensweise an den Menschen und wirtschaftlicher Verantwortung schaffen. Und wir wünschen uns Kolleginnen und Kollegen mit hoher Eigenmotivation und Aufmerksamkeit in unseren sozialen, pädagogischen und medizinischen Arbeitsfeldern. Das ist Anspruch und Selbstverständnis zugleich. Damit verknüpft ist das Ziel, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter langfristig zu gewinnen und den Zusammenhalt untereinander zu stärken“, sagt Dr. Beyer.

Jubiläum im Verbund

Mit dem 20-jährigen Jubiläum der TGE sind wir vergleichsweise jung, aber in bester Gesellschaft mit unseren Einrichtungen im Verbund. Um hier nur ein paar Beispiele zu nennen:

• **2018** feierte das St. Theresien-Krankenhaus in Nürnberg 90-jähriges Jubiläum

• **2019** feierten das Alten- und Pflegeheim Theresianum in Fürstenfeldbruck und das Alten- und Pflegeheim St. Josef in Darmstadt "160 Jahre Niederbronner Schwestern" in ihren Einrichtungen.

• Mit uns feiert im Jahr **2022** das St. Josefs-Krankenhaus Balserische Stiftung den 10-jährigen Zusammenschluss der beiden Krankenhäuser, dem St. Josefs Krankenhaus und dem Krankenhaus der Balserischen Stiftung am Standort in Gießen. Im Jahr **2023** besteht das St. Josefs-Krankenhaus in Gießen dann bereits seit 125 Jahren und die mittlerweile eng verbundene Balserische Stiftung in Gießen sogar seit 150 Jahren.

„Da ziehe ich respektvoll den Hut vor, denn diesen Einrichtungen – bzw. den handelnden Personen in den Einrichtungen – ist es gelungen, die Irrungen und Wirrungen des 20. Jahrhunderts zu überstehen und heute für die Bevölkerung ein modernes nachgefragtes Angebot bereitzustellen“, resümiert Dr. Rainer Beyer. „Um das zu schaffen, bedarf es immerwährender Erneuerung. Mit der Gründung der TGE ist der Kongregation in den letzten 20 Jahren ein Beitrag dazu gelungen: Wir sind stärker zusammengewachsen. Wir denken mehr im Verbund, die Einrichtungen unterstützen sich gegenseitig und die TGE unterstützt sie bei der Weiterentwicklung. Darüber freuen wir uns. Und dafür steht der TGE-Einrichtungsverbund“, sagt Dr. Beyer.

Text: Friederike Grell

Kreative Mitarbeiteraktion zu „De fontibus salvatoris“



Im Rahmen eines Team-Events haben sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TGE-Trägersgesellschaft mit dem Leitspruch der Kongregation „De fontibus salvatoris“ („Voll Freude schöpfen wir Kraft aus den Quellen des Heils“, vgl. Jesaja 12,3) kreativ auseinandergesetzt.
► **siehe Seite 44**

Unter Anleitung der Neumarkter Künstlerin und Kunstpädagogin Alexandra Hiltl haben sie in Kleingruppen sechs Leinwände mit Acrylfarbe gestaltet. Der Leitvers und das sprudelnde Brunnenmotiv im Logo sowie der Bezug zum Standort der TGE-Geschäftsstelle auf dem ehemaligen Wildbadgelände in Neumarkt i.d.OPf. waren Inspiration der abstrakten Darstellung. Der Bezug zu den Hausfarben der Corporate Identity wird in den gewählten Blau- und Grüntönen sichtbar. Die Leinwände werden künftig Teil der dekorativen Wandgestaltung im Flur und im Besprechungsraum der TGE-Geschäftsstelle sein.

Text und Foto: Friederike Grell



Auf die Äpfel, fertig, los!

Schon im Sommer konnten wir beobachten, dass auf unserer Apfelbaumwiese die Ernte reichlich sein wird. Nachdem die Äpfel durch reichlich Regen knackig und groß wurden, durften die Kinder der Kindertagesstätte St. Marien die Äpfel im September ernten und einsammeln. Auch einige Eltern haben mitgeholfen. Nach der Ernte haben wir die Äpfel zum Mosten gefahren. Dabei konnten sagenhafte 330 Liter Apfelsaft daraus gepresst werden! Nun freuen wir uns, das ganze Jahr über von unserem eigenen Apfelsaft trinken zu können.

Text und Bild: Beate Horst

Brandschutzhelferausbildung

Für den Ernstfall bestens vorbereitet



Im Juni fand für die Mitarbeitenden des Haus St. Marien und der TGE-Trägersgesellschaft eine Brandschutzhelferausbildung statt. Aus jedem Fachbereich des Hauses wurden Mitarbeitende zu Brandschutzhelfern ausgebildet. Die Ausbildung bestand aus zwei Teilen mit Theorie- und Praxiseinheiten. Das in der Theorie Erlernte wurde im Anschluss mit dem Feuerlöscher und an einer künstlich erzeugten Feuerstelle erprobt. Peter Häberl, Kaufmännischer

Leiter bei der TGE-Trägersgesellschaft und Kreisbrandinspektor des Landkreis Neumarkt, vermittelte mit großer Freude und viel Wissen den Mitarbeitenden die Kenntnisse für das Verhalten und den souveränen Umgang mit dem Feuerlöscher im Brandfall.

*Text: Sandra Knott
Fotos: Friederike Grell*

Doppelspitze im Haus St. Marien

Neuer Geschäftsführer für den Bereich der Kindertagesstätten

Zum 01.09.2022 wurde für die Haus St. Marien gGmbH mit André Portner ein zusätzlicher Geschäftsführer bestellt. Gemeinsam mit Geschäftsführer Thomas Mirwald ist André Portner Teil der Doppelspitze des Haus St. Marien. Dabei wird er vor allem für den Bereich der Kindertagesstätten des Haus St. Marien, mit der Kita St. Marien und der Kita Burg Wichtelstein, verantwortlich sein. Der Erhalt und die Förderung der hohen pädagogischen Qualität in den Einrichtungen unter Berücksichtigung einer stabilen Zukunftsentwicklung wird zu seinen Aufgaben gehören. Besonders freut sich André Portner in seiner Tätigkeit als Geschäftsführer auf die Zusammen-

arbeit mit dem KiTa-Team: „Denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind es, die täglich mit großer Begeisterung, Geduld und Phantasie gemeinsam mit den Kindern die Einrichtungen mit Leben, Liedern und viel Lachen füllen“.

André Portner ist bereits seit dem 01.04.2021 als Personalleiter bei der TGE-Trägersgesellschaft tätig und wird die Aufgabe als Geschäftsführer im Haus St. Marien zusätzlich übernehmen. Das Haus St. Marien ist eine Einrichtung im TGE-Trägerverbund.

Text: Friederike Grell



„Für sie soll's rote Rosen regnen“

Zur Verabschiedung von Schulleiterin
Maria Losch in den Ruhestand

Als Maria Losch im Haus St. Marien zu unterrichten begann, waren einige ihrer heutigen Kolleg*innen noch nicht geboren oder erst im Kindesalter. An eine Schule ohne sie kann sich also niemand erinnern. Vierzig Jahre lang begleitete Frau Losch in verschiedenen Bereichen die Schüler*innen im fachpraktischen Unterricht und bereitete sie ideenreich und damit bestens auf deren berufliche Zukunft vor. Wohlwollend nahm sie sich der Nöte der Auszubildenden an und zeigte ihnen auch in schwierigen Situationen hilfreiche Wege.

Die ersten unterrichtlichen Schritte im Haus St. Marien unternahm Maria Losch am 1. September 1981 in der Fachakademie für Hauswirtschaft. Ihr handwerkliches Geschick konnte sie gut einsetzen in den Fächern Hauswirtschaftliche Betriebsführung, Wäschepflege, Hauspflege und Gebäudereinigung. Sie nahm die Herausforderung zur Neustrukturierung der FAK an und setzte sie gewissenhaft um. Die Be-

treuung des Berufspraktikums und die Abnahme der Prüfung an den Einsatzstellen der Studierenden empfand Frau Losch als Bereicherung, auch wenn die Wege dorthin oft recht weit waren. Am ISB arbeitete sie mit bei der Erstellung des Lehrplans "Betriebswirte für Ernährungs- und Versorgungsmanagement".

In der Berufsfachschule für Hauswirtschaft (später Ernährung und Versorgung) gelangten den Schüler*innen unter ihrer Anleitung hervorragende Buffets, die nicht nur den Gaumen, sondern auch das Auge erfreuten. Die aufwändigen Prüfungssessen, zu denen unter anderen Vertreter*innen offizieller Stellen und Lehrkräfte geladen waren, sind den damaligen Gästen noch in lebhafter Erinnerung. In festlicher Kleidung saßen sie am stilvoll eingedeckten Tisch und bewunderten die Schüler*innen, die ihnen auf



Zum Abschied gab es Präsente und bunte Blumen für Maria Losch

korrekte Weise die leckeren Speisen und Getränke servierten.

Den Auszubildenden der Berufsfachschule für Kinderpflege vermittelte Maria Losch, wie man Speisen im Kindergarten kindgerecht zubereitet und motivierte sie dabei zu kreativen Garnierungen. In der Berufsfachschule für Sozialpflege war bei der hauswirtschaftlichen Versorgung der respektvolle und Ressourcen fördernde Umgang mit alten Menschen und mit Menschen mit Behinderung gefragt.

Maria Losch engagierte sich darüber hinaus zehn Jahre als Vorsitzende der Mitarbeitervertretung und sorgte für ein einvernehmliches Miteinander zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Von ihrer beruflichen Erfahrung profitierten der Prüfungsausschuss

Geschäftsführer Thomas Mirwald dankte Maria Losch für über 40 Jahre Engagement im Haus St. Marien



und die Praxisanleitungen der Hauswirtschaft, deren Vorsitzende sie war.

In den verschiedenen Funktionen setzte sie sich intensiv mit neuen Anforderungen auseinander und brachte ihre Fähigkeiten ein: zunächst als Klassenleitung, dann als Stellvertretende Schulleitung von 2003 bis 2012 und schließlich als Schulleitung bis Juli 2022. Die in der Ausbildung zur EFQM-Assessorin erworbenen Kenntnisse setzte sie im Qualitätsmanagement der Schule in verschiedenen Projekten ein, so dass die Schulqualifizierung erreicht werden konnte.

Die Einführung eines neuen Stundenplanprogramms geht ebenfalls auf ihre Initiative zurück, ebenso die Anschaffung neuer Medien in den Klassenzimmern. Logistische Meisterleistungen waren die immer wieder einmal nötigen Umwidmungen von Räumen. Auch bei Adventsmärkten, Hauskirchweihen, Faschingsfeiern, Abschlussfeiern oder anderen Festivitäten brachte sie sich gestaltend und organisierend mit großer Freude ein.

Am 22. Juli 2022 wurde Maria Losch schließlich im Rahmen der Abschlussfeier in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Zunächst boten die beiden 11. Klassen mit ihren Lehrern Frau Langer-Schmidt und Herrn Stöppel, welche die gesamte Feier musikalisch begleiteten, eine gemeinsame Einlage zum Lied *"Ich lieb den Frühling"* dar. Danach blickten die Vertreterin des Provinzrates, Schwester Odilia Göller, der Geschäftsführer des Haus St. Marien, Thomas Mirwald, der Freundeskreis, Vertreter der TGE-Trägersgesellschaft sowie die Lehrkräfte der BFS für Kinderpflege auf Frau Loschs Laufbahn zurück, würdigten ihr Engagement in über 40 Jahren Tätigkeit im Haus St. Marien und überreichten bunte Präsenten.

Am Ende wurde das Lied *"Für mich soll's rote Rosen regnen"* von Hildegard Knief gesungen – in den Strophen von Frau Langer-Schmidt und im Refrain von allen Teilnehmer*innen der Feier.



Nicole Schweiger, Schulleiterin der Berufsfachschule für Kinderpflege mit den beiden Kolleginnen der erweiterten Schulleitung, Petra Landfried und Gerlinde Seidl

Staffelübergabe an neue Schulleitung

Die Nachfolge von Maria Losch als Schulleitung der Berufsfachschule für Kinderpflege übernimmt die ebenfalls langjährig mit dem Haus St. Marien verbundene Kollegin Nicole Schweiger, die sich im Folgenden kurz vorstellt:

*"Als Nachfolgerin der langjährigen Amtsinhaberin Maria Losch habe ich im August 2022 die Schulleitung der BFS für Kinderpflege im Haus St. Marien übernommen. Ich bin seit 14 Jahren Lehrerin im Haus St. Marien. Dabei waren meine Schwerpunkte die Fächer Praxis- und Methodenlehre/Medienerziehung und Sozialpädagogische Praxis. Im Schuljahr 2019/2020 übernahm ich die Stellvertretende Schulleitung. Während der vergangenen Jahre, die von Pandemie und Distanzunterricht geprägt waren, lag einer meiner Arbeitsschwerpunkte in der Digitalisierung. Hier steht auch in der nächsten Zeit noch einiges an. Das Haus St. Marien liegt mir am Herzen und ich weiß ein motiviertes und gut qualifiziertes Lehrerkollegium hinter mir. Deshalb freue ich mich darauf, die Arbeit an der BFS für Kinderpflege gemeinsam mit meinen engagierten Kolleg*innen weiterzuentwickeln und das Haus St. Marien in eine gute Zukunft zu führen."*

Tatkräftig unterstützt wird Nicole Schweiger von den Kolleginnen Petra Landfried und Gerlinde Seidl, die als erweiterte Schulleitung fungieren.

Text: Julia Lang
Fotos: Christina Brandl / Mr. Pixel,
Petra Landfried, Gerlinde Seidl

***"Ihr werdet Wasser schöpfen voll Freude
aus den Quellen des Heils." Jesaja 12,3***

*Leitspruch der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser
(Niederbronner Schwestern)*

Der Brunnen ist auch Teil unseres Logos und weist hin auf Bad Niederbronn im Elsass (siehe Foto), den Gründungsort unserer Kongregation. Er steht jedoch vor allem für den eigentlichen „Brunnen“, aus dem die Schwestern leben: „De Fontibus Salvatoris“ – Aus den Quellen des Erlösers. Voll Freude dürfen wir daraus schöpfen und das, was wir selbst empfangen haben, weitergeben. Grün symbolisiert die Hoffnung, das Blau weist hin auf die Treue Gottes, die im Logo wie in unserem Leben alles trägt und umfängt.

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdöR, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von: Anja Müller (Nürnberg, verantwortlich für diese Ausgabe), Dr. Jörg Breitmaier (Ludwigshafen), Stephan Spies (Neumarkt), Sr. Sara Thiel (Gießen)
Redaktion: Friederike Grell (Neumarkt), Layout/Design: www.katringeiss.de, Druck: Druckerei Bögl
Erscheinungstermine: zweimal jährlich.
Gender-Hinweis: In der vorliegenden Publikation variiert je nach Textautor:in die Verwendung von geschlechtersensibler Sprache. Die verkürzte Sprachform beinhaltet keine Wertung.